

Toller, Ernest
Die Wandlung







DER DRAMATISCHE WILLE

DRITTER BAND

Diese Arbeit entstand als erste Niederschrift 1917, *im dritten Jahr des Erdgemetzels. Die endgültige Form wurde in der Haft des Militärgefängnisses im Februar und März* 1918 *vollendet*

DIE WANDLUNG

DAS RINGEN EINES MENSCHEN

VON

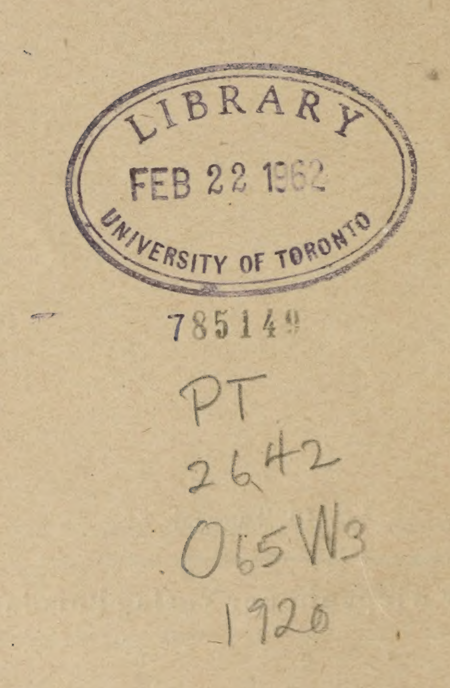
ERNST TOLLER

6.-10. Tausend

Gustav Kiepenheuer Verlag Potsdam

1 9 2 0

Ihr seid der Weg.



AUFRÜTTELUNG

Zerbrich den Kelch aus blitzenden Kristallen,
Von dem die Wunder perlentauend fallen,
Wie Blütenstaub aus dunkelroten Tulpen.

Wir schritten durch die Dämmerwelt der
Wunder,
Verträumte pflückten Märchen wir mit weichen Händen,
Aus Sonnenstrahlen formte Glaube Kathedralen,
Von hochgewölbten Toren fielen Rosenspenden.

Da! mordend krochen ekle Tiere
Flammenspritzend auf der Erde!

Wir blickten traumschwer blinzelnd auf
Und hörten neben uns den Menschen schreien!

Wir sahen die Gemeinheit Orgien feiern,
Europa troff, entblösst, von Sudel,
Aus Gruben quoll der Lüge Strudel,
Rauch schlang Spiralen beizend über unserm
Haupt,
Zu unsern Füssen gurgelte Verzweiflung.

Es schrie ein Mensch.

Ein Bruder, der das grosse Wissen in sich trug
Um alles Leid und alle Freude,
Um Schein und quälende Verachtung,
Ein Bruder, der den grossen Willen in sich trug,
Verzückte Tempel hoher Freude zu erbauen
Und hohem Leid die Tore weit zu öffnen,
Bereit zur Tat.
Der ballte lodernd harten Ruf:
Den Weg!
Den Weg! —

Du Dichter weise.

PERSONEN

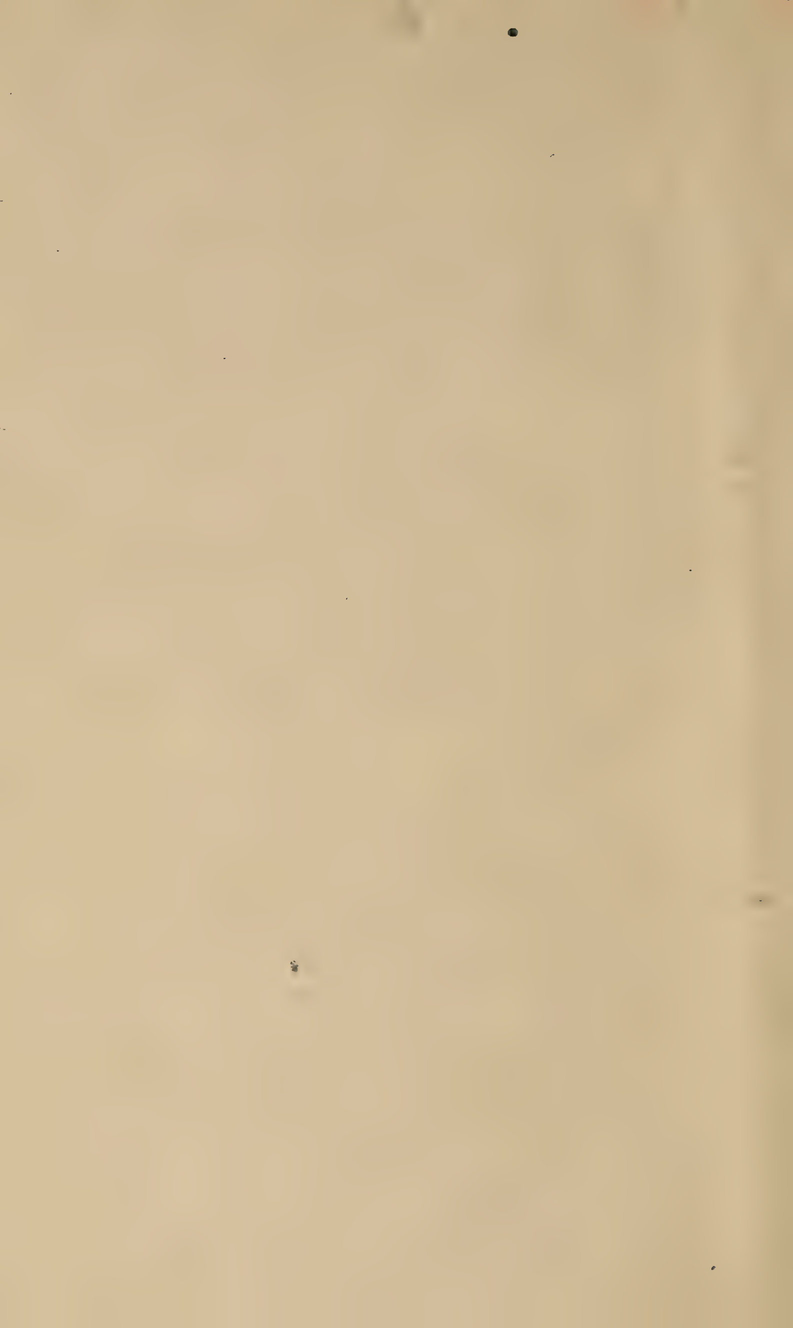
FRIEDRICH
VOLK
FRIEDRICHS SCHWESTER
MUTTER
ONKEL
JUGENDFREUND
GABRIELE, DES FREUNDES SCHWESTER
ERSTER SOLDAT
ZWEITER SOLDAT
VERWUNDETER
IRRER
KORPORAL
ROTE KREUZSCHWESTER
ARZT
OFFIZIER
KRIEGSINVALIDE
KRIEGSINVALIDIN
VORSITZENDER
ALTER HERR MIT DEM ABZEICHEN
UNIVERSITÄTSPROFESSOR
PFARRER
KOMMIS DES TAGES
ARBEITER
STUDENT
STUDENTIN
MANN MIT DEM HOCHGESCHLAGENEN MANTELKRAGEN

KRANKER
DAME

DER TOD ALS FEIND DES GEISTES IN GESTALT EINES SOLDATEN, DES PROFESSORS, DES RICHTERS, DES NÄCHTLICHEN BESUCHERS
SOLDATEN
KRÜPPEL
SCHWESTERN
SANITÄTSSOLDATEN
SKELETTE
GEFANGENE

Die Bilder „Transportzüge", „Zwischen den Drahtverhauen", „Die Krüppel", „Der Schlafbursche", „Tod und Auferstehung", „Der Wanderer", „Die Bergsteiger", sind schattenhaft wirklich, in innerlicher Traumferne gespielt zu denken

Die Handlung spielt in Europa vor Anbruch der Wiedergeburt



DIE TOTENKASERNE

Ein Vorspiel, das auch als Nachspiel gedacht werden kann

Personen des Vorspiels: Der Kriegstod / Der Friedenstod / Skelette

Nacht. Weites Grabfeld. In Anordnung von Kompagnien Soldatengräber. Jede Kompagnie hat gleiche, einfache, graue, eiserne Grabkreuze. Die einen Grabkreuze mit einer gemalten Rose an den Schnittflächen, andere Grabkreuze mit einem flammenden Herz, dritte mit einem kleinen Kranz von Feldblumen. Auf jedem Kreuz steht nichts als der Name und Truppenteil des Gefallenen. Seitlich von jeder Kompagnie befinden sich die Offiziersgräber. Sie schmücken grössere, prächtigere Kreuze mit flammenden Sonnen umlegt. Ausserdem auf dem Kreuz angegeben Geburtstag und Zivilstand des Toten. Es kommen der FRIEDENSTOD, Zylinder auf seinem Schädel und buntkariertes Taschentuch in der Hand, und der KRIEGSTOD, Stahlhelm auf seinem Schädel, in der Hand einen Beinknochen — den Feldherrnstab Seine Brust zieren viele Orden.

KRIEGSTOD: Gleich sind wir angelangt, Herr Kamerad. / Hätt' ich gewusst, dass Sie so schlecht bei Atem sind . . . / Auf meine Ehre, mir tut's aufrichtig leid . . . / Ich wünschte,

dass Sie's nicht bereun. / So, bitte sehr . . . / Anordnung ist ganz einfach. / In Kompagnien liegen sie begraben, / Am Flügel sind die untern Chargen. / Ganz wie im Leben schlichte Nummern, / Unsere tapfren Helden. / Die Namen wären überflüssig . . . / Man tat es wohl aus Pietät, / Es hätten Nummern auch genügt. / Und seitlich ruhn die Herren Offiziere . . . / Wenn Sie Interesse, wen sie dargestellt / Als Zivilisten . . . Ich bitt' gehorsamst, / Wenn Sie sich bemühen wollen . . . FRIEDENSTOD: Hm, hm, hm, hm! / Grossartig, lieber Herr Kollege. / Grossartig — alle Anerkennung. / Mich überkommt fast Neid. KRIEGSTOD: Zuviel des Lobs, Herr Kamerad. / Ihr Misstraun schien mir unerklärlich, / Ich bin's in Bürgerkreisen zwar gewohnt. / Drum möchte ich von Herzen gern Sie überzeugen. / Wenn Sie gestatten, lass ich aufmarschieren. FRIEDENSTOD: Ich bitte Sie darum. KRIEGSTOD: In Kompagniefront aufmarschiert. / Marsch!

Aus den Gräbern steigen die Soldaten- und Offiziersskelette, alle mit Stahlhelmen bedeckt. Sie stellen sich in strammer Haltung vor ihre Gräber.

KRIEGSTOD: An die Gewehre! *Jedes Skelett eilt an sein Grabkreuz, reisst es aus der Erde und*

stellt es neben sich. Die Offiziere handhaben ihre Kreuze wie Degen. KRIEGSTOD: Stillgestanden! Die Herren Offiziere wollen bitte / Ihren Platz einnehmen! *Die Offiziere eilen an den rechten Flügel und verteilen sich als Zugführer.*

KRIEGSTOD: Richt euch! / Augen gerade aus! / Parademarsch! / Auf der Stelle getreten! / Frei weg! FRIEDENSTOD: Mein Kompliment! Mein Kompliment / Ich denk' mit Wehmut und voll Schauder / Wenn ich die gleichen Dinge unternehmen wollte / Mit meinen Fraun und Kindern — / Als Chargen krumme Veteranen etwa . . . / Gestützt auf Regenschirme. / Ja, Herr Kollege. / Ich fühle mich geschlagen — / Sie sinddas ordnende Prinzip. / Bei mir herrscht Chaos. KRIEGSTOD: Ach bitt', Herr Kamerad, / Ich fühle mich geschmeichelt — / Bei einiger Disziplin und Übung / Gelingt es auch bei Ihnen. / — Also Achtung. / In Gruppen rechts schwenkt . . . / Marsch! / Stillgestanden! / Rührt euch. / Ich bitt', wer ist doch gleich / Der Älteste im Rang? *Ein Oberst legt die Hand an den Helm und nähert sich in Knickschritten.* KRIEGSTOD: Danke sehr, Herr Oberst. / Achtung! / Gewehr ab! *Die Offiziere und Soldaten stecken ihre Grabkreuze wieder in die Erde*

KRIEGSTOD: Achtung! / Kopfrollen! / Als Selbstübung ... / Anfangen! — / Herr Oberst, bitte, wollen Sie / Die Aufsicht übernehmen. *Die Soldaten, Arme in Hüften gestemmt, rollen ihre Schädel. Der Oberst beaufsichtigt die Truppe. Die Offiziere ihre Kompagnien.* FRIEDENSTOD: Das alles haben Sie erdacht, Kollege, / Ist sozusagen eigene Idee. KRIEGSTOD: Wie meinen Sie, Herr Kamerad? FRIEDENSTOD: Ich meine, ward der Plan / In Ihrer Schädelhöhle frisch geboren? / Ich mein' nur so... KRIEGSTOD: Nicht ganz zwar . . . / Aber doch, wie soll ich's sagen . . . / — Sie verstehen mich. FRIEDENSTOD: Ich glaube bald, Sie zu verstehen. / Doch brauch' ich Zeit zur Überlegung. KRIEGSTOD: Aufhören! / Achtung! / Ganzes Regiment . . . kehrt! / In die Gräberrrr! *Soldaten steigen in ihre Gräber.*

KRIEGSTOD: Ich danke, meine Herren . . . / Die Kritik das nächste Mal. *Die Offiziere steigen in ihre Gräber.*

Schweigen. Nach einigen Minuten bricht der Friedenstod in schallendes Gelächter aus, das sich in stossweises Wiehern verflüchtigt.

KRIEGSTOD: Ich bin bestürzt, Herr Kamerad. / Sind Fehler vorgekommen, / Oder war'n die Kerle schlapp? *Friedenstod wiehert und fächelt sich mit seinem Taschentuch zu.*

KRIEGSTOD: Herr Kamerad, ich muss schon bitten. / Gelächter duldet meine Ehre nicht. FRIEDENSTOD: Und meine Ehre duldet keine Heuchelei. / Mein Misstraun war berechtigt. — / Tor, der ich mich übertölpeln liess / Mein Reich — ich nannt' es Chaos. / Ich hab mich allzu schlecht gemacht / Vor mir ist jeder gleich. / Verschiedenheiten gibt's zwar auch — / Zudringlich ist der Geldvampir und ohne Takt, / Doch Ihr Prinzip ist nicht von unsrer Welt — / Sie spielen sich als Sieger auf / Und sind geschlagen — / Der Krieg hat Sie geschlagen, lieber Herr. / Und Sie gezwungen, / Sein System hier fortzuführen, / Mit Chargen, Rang und Vorurteilen. / Gleichsam Kaserne zu verwalten. / Feldwebel wurden Sie! / Ein Tod, der sich der deutschen Kriegsmaschine unterwirft / Wer hätt' das je gedacht! / Sie sind ertappt, mein Lieber! / Ich rate Ihnen, sei'n Sie auf der Hut. KRIEGSTOD: Infamie, Beleidigung. / Nutzlos die Antwort . . . FRIEDENSTOD: Ich möcht' mit einem Paradox / Die Unterhaltung rasch beenden. / Sie sind ein Tod von heute — / Ihr Gebaren gleicht dem Leben, / Das unter Zirkusflittern längst verfault. / Sie kleiner Tod! / Sie Heuchelprotz mit militärisch aufgestutzten Phrasen. / Emp-

fehlen Sie mich Ihrem Herrn, dem Kriegssystem. / Haha! Haha! Hahahahaa! *Friedenstod geht wiehernd davon.*

KRIEGSTOD *steht verdutzt: Reisst aus der Erde einen Grasbüschel. Wischt sich den Knochenschweiss aus seinem Antlitz.* KRIEGSTOD: Verflucht! Ich glaub', ich hab' verspielt!

Die Bühne schliesst sich.

ERSTE STATION

ERSTES BILD

Vordere Bühne. Städtisch verunstaltetes Zimmer. Dämmerung weht Formen und Töne verwischend. In den Häusern jenseits der Strasse werden die Lichter an Weihnachtsbäumen angezündet. Am Fenster lehnt Friedrich.

FRIEDRICH: Sie zünden drüben Lichter an. Kerzen der Liebe. Mysterien offenbaren sich. Lichtmeer der Liebe . . . Ausgestossner taumle ich von einem Ufer zum andern. Denen drüben Fremder, den andern fern. Ekler Zwitter. War nicht Hauch des Mitleids in ihrer Stube, da sie bat, kommen Sie zu uns? Ich danke Ihnen, Fräulein — gehorsamer Diener — werde pünktlich da sein. Auf Stichwort künstliches Lächeln. Tragikomisches Figürchen. Approbierter Zuschauer . . . nein . . . Stehaufclown . . . Länger schleppe ich nicht diese Zerrissenheit mit mir umher. Was sind mir die! Dass ihr Blut in mir strömt, was will das bedeuten? Zu denen drüben gehöre ich. Einfacher Mensch, bereit zu beweisen. Fort mit aller Zersplitterung. Nicht mehr länger

stolz schützen, die ich verachte. Aufrecht.
Mutter tritt ein.
MUTTER: Bist du endlich zurückgekommen, Friedrich. Wo warst du den ganzen Tag? FRIEDRICH: Auf der Wanderschaft, Mutter. Auf der Wanderschaft . . . Wie immer. Schau mich nicht so an, Mutter . . . ich sagte es doch, auf der Wanderschaft. Wie Er, Ahasver, dessen Schatten zwischen geketteten Strassen kriecht, der sich in pestigen Kellerhöhlen verbirgt und nächtens draussen auf frierenden Feldern verfaulte Kartoffeln sammelt . . . Ja, ich suchte Ihn, meinen grossen Bruder, Ihn, den ewig Heimatlosen . . . MUTTER: Du versündigst dich, Friedrich. Bist du heimatlos? FRIEDRICH: Wo habe ich denn eine Heimat, Mutter. Die drüben haben eine Heimat, in der sie wurzeln. Die drüben sind eins mit sich und ihrem Boden . . . frei von jener Zerrissenheit, die gleich eiternden Schwären Denken und Fühlen zerfrisst . . . Sie können lachen und frohen Herzens Tat tun. Sie haben ihr Land, in dem sie wurzeln . . . dem sie sich darbringen können . . . MUTTER: Du fieberst, Friedrich. FRIEDRICH: Ja, ich fiebere, Mutter! Willst du mir nicht ein Beruhigungsmittel geben? Dass Ihr auch fiebertet wie

ich! Nun bist du traurig, Mutter. Grämst dich, dass ich nicht der gute Sohn bin ... der stets liebevoll lächelt ... wie die Söhne all deiner Bekannten. Ach, sie sehen so rührend aus, diese wohlarrangierten Familienbilder aus gesitteten Häusern!
MUTTER: Ich höre nicht auf deine Worte, Friedrich. Du bist unlustig und gehst törichten Gedanken nach, weil ... weil du keinen Beruf hast. Ich will dich nicht hindern, werde Bildhauer. Aber zuerst schaffe dir ein Fundament, ergreife einen bürgerlichen Brotberuf. Auch der Onkel Richard rät es. FRIEDRICH: So, rät es der Onkel?! Erzählte er nicht als Beispiel die Historie von Strindberg, der in seinen letzten zehn Jahren „verbummelt" sei? Träufelte er nicht einige Tropfen Bedauern hinein, dass er ... es verabsäumte, durch Strindberg unsterblich zu werden ...? „Ein Mann der Literaturgeschichte", wie er so schön sagt. Ja, hätte er ihm nur das Geld gegeben, um das ihn Strindberg anging! Hätte er es nur getan, dieser edle Bürger! Aber begegnete ihm ein zweiter Strindberg, er stellte sein dilettantisches Epigonentum fest, liesse ihn verhungern und beruhigte sein aufgeregtes Gemüt an steigenden Aktienkursen. Dieser gute Geschäftsmann!

MUTTER: Auch dein Vater war ein guter Geschäftsmann. FRIEDRICH: Ich weiss es, Mutter. O ja, er war gütig. Er liess dich arbeiten ... und machte indessen aus seinem Leben Aufeinanderfolgen glänzender Jagdpicknicks ... Der gute Vater. Zu mir aber sprach er von wohlanständigem Leben und gefestigtem Wandel ... Damals als ich fort wollte ... hinaus ... zwang er mich, hierzubleiben ... Er hat mir meine Jugend versperrt!

MUTTER: Schweig, Friedrich ... ich dulde nicht, dass du so vom Vater sprichst. — — Friedrich, ich weiss, du tust nur dir allein weh mit deinen Worten ... Ich will dich heute nicht quälen ... Ich will später mit dir sprechen, wenn du ruhig bist. Jetzt ... Friedrich, ich komme mit einer Bitte, einer winzigen Bitte ... Erfüll sie deiner alten Mutter. Friedrich, geh zum Gottesdienst. Die Leute würden ... FRIEDRICH: Die Leute! Oh, sag doch lieber zum Dienst der Leute, und nicht zum Dienst Gottes, aus dem Ihr einen verknöcherten, engherzigen Richter machtet, der ein einziges Gesetzbuch schrieb, nach dem er Menschen richtet. Immer mit denselben toten Gesetzesparagraphen. Und dem Engherzige dienen. Sie ekeln mich an,

Eure Leutedienste, denn ich kann sie nicht Gottesdienste nennen. Seid Ihr freier, wenn Ihr das Gotteshaus verlasst? Nein — nein. — Und die Enge in Euren weiten Gotteshallen — an der ersticke ich. MUTTER: Als dein Vater starb, waren wir in notdürftigen Verhältnissen. Ich habe gespart, um dich zu ernähren, um dich in die Schule gehen zu lassen, damit du es leichter hast als wir. Um dir dein wirtschaftliches Fortkommen auf alle erdenkliche Art zu erleichtern. Du musst doch verstehen, dass ich mich als Mutter sorge. Alles gab ich meinen Kindern. Nie gönnte ich etwas mir. FRIEDRICH: Ach Mutter, ich weiss es ja. Ich möchte weinen, wenn ich daran denke. Bin ich undankbarer, missratener Sohn? Nein, Mutter, nein. Du hast für mich gesorgt mit Geld, willst mir meine Wege ebnen um Geld zu erwerben . . . ja, mein wirtschaftliches Fortkommen ist gesichert. Was aber tatest du für meine Seele? Lehrtest mich Hass gegen die Fremden. Warum? MUTTER: Sie dulden uns nur. Sie verachten uns. FRIEDRICH: Das tun sie nicht. Milde und Güte und Liebe wächst bei ihnen, allumfassende Liebe. Siehst du drüben die Lichter? Strahlen gütigen Umarmens. — Mutter nannte ich dich, weil du mich ge-

barst. Kann ich dich heute noch Mutter heissen, da du meine Seele aussetztest, wie törichte Mütter ihr nacktes Kind?

Mutter geht schweigend hinaus.

FRIEDRICH: Nun ist etwas entzwei . . . Oder war es nicht schon längst zerbrochen . . . Es musste wohl zerbrechen . . . Mutter! . . . *Stille.* Nein, ich gehe nicht zu ihr . . . nun teilen sie Geschenke aus. Die Kinder singen. Wann habe ich als Kind hier je gesungen, wirklich gesungen?

Freund tritt ein.

FREUND: Guten Abend, Friedrich! Gabriele schickt mich und ausserdem wollte ich . . . FRIEDRICH: Sag ihr, ich kann nicht kommen. Ich sei krank, wälzte mich im Fieber. FREUND: Ich möchte dich nicht allein lassen. FRIEDRICH: Nicht? Ich danke vielmals, sehr liebenswürdig, geht auch leicht, das Nichtalleinlassen. Bitte nimm Platz, dort drüben. Wollen wir irgend etwas tauschen? Ein gutes Taschenmesser gegen einen Zeichenkasten? Der Zirkel ist zwar schadhaft, aber man merkt es nicht leicht, ich habe ihn so gelegt, dass man es nicht merken kann. FREUND: Friedrich! warum quälst du mich und dich? *Friedrich umarmt den Freund und*

schluchzt auf. FREUND: Armer Freund! FRIEDRICH: Ich bin nicht arm, ich will nicht dein Mitleid. Ich verbitte mir dein Mitleid, ich brauche es nicht. Auch nicht das deiner Schwester, bestell' das ihr. Ich erlasse ihr die Peinlichkeit, an meiner Seite in den Strassen gesehen zu werden. Ich habe Weiber genug, drüben in der engen Strasse . . . mein Taschengeld reicht aus. Ich will Euch nicht. Ich bin allein stark genug, ganz allein. Ich brauche niemand, die nicht und Euch nicht. FREUND: Dann muss ich also gehen, Friedrich, aber du kannst mich ja rufen. FRIEDRICH: Ich rufen? Dich vielleicht zu Hilfe rufen? Nie... FREUND: Nun, so meine ich es nicht. Aber ehe ich gehe — weshalb ich eigentlich gekommen . . . Heute abend kamen Extrablätter. Der Kampf gegen die Wilden hat begonnen, drüben in den Kolonien. Es steht angeschlagen, Freiwillige können sich melden. Wie gern möchte ich es, aber meine Eltern erlauben es nicht.

FRIEDRICH *als ob er aufwachte*: Erlauben es nicht? — Und damit begnügst du dich? Das kann doch dein Ernst nicht sein . . . Drüben brauchen sie Freiwillige . . . Verzeih' mir, lieber Freund, dass ich hart war gegen dich, verzeih' mir alle bösen

Worte. Drüben brauchen sie Freiwillige. Nun kommt Befreiung aus dumpfer quälender Enge. Oh, der Kampf wird uns alle einen . . . Die grosse Zeit wird uns alle zu Grossen gebären . . . Auferstehen wird der Geist, alle Kleinlichkeit wird er zerstören, alle lächerlichen, künstlichen Schranken niederreissen . . . sich wieder offenbaren in seiner unendlichen Schönheit . . . Und mir — mir gibt diese Stunde besonderes Geschenk . . . Drüben brauchen sie Freiwillige. Die Nachricht bringst du mir am Abend der Liebe, du lieber Freund. Drüben brauchen sie Freiwillige. Warum zagte ich? Ich fühle mich ja so stark! Nun kann ich meine Pflicht tun. Nun kann ich beweisen, dass ich zu ihnen gehöre. — Du, wo kann man sich melden? Auf dem Rathaus? FREUND *nickt.*

FRIEDRICH: Lieber Freund, ich bin ja so froh, so froh. Entschuldige mich bei Gabriele. Nun beschenkt mich das Vaterland. Sag, ich sei beschert worden, auch ich am Abend der Liebe. Siehst du die Weihnachtsbäume? In jeder Ecke strahlt einer. Sag Gabriele, ich liesse ihr danken und grüsse sie. Sie wird mich verstehen, warum ich nicht komme und sich freuen. *Hinausstürzend.* Nun kann ich es beweisen, beweisen!

Dunkel.

ZWEITES BILD

Hintere Bühne. Transportzüge. Vergittertes Holzabteil eines fahrenden Zuges. Ölfunzel tränt flakkerndes Licht. Zusammengepfercht hocken schlafende Soldaten. Ein stummer Soldat (Antlitz Friedrichs). Zweiter stummer Soldat mit Totenschädel. Beide schattenhaft wirklich.

ERSTER SOLDAT: Wie lange rattert schon der Zug. / O dieses ewige knirschende Stampfen / Gepeitschter Maschine. ZWEITER SOLDAT: Wir irren durch endlose Räume. / Tage, Wochen, ich weiss es kaum mehr. / Wollt', ich schlief im Schoss meiner Mutter. DRITTER SOLDAT: Wollt', das Haus wär zusammengestürzt / Als der Vater die Frau umarmte. VIERTER SOLDAT: Wollt', vom Himmel wärn feurige Dolche geschnellt / Die den fremden Mann erschlagen / Da er die Mutter im Walde sich nahm. FÜNFTER SOLDAT: Unnütze Worte. Lange schon / Klemmt uns verruchter Sarg. / Lange schon modern wir. / Stinkend verfaulendes Menschenfleisch ... SECHSTER SOLDAT: Ziellos irren wir, furchtsame Kinder / Preisgegeben sinnloser Willkür / Morden, hungern, vollbringen gewaltige Taten. / Bleiben doch furchtsame Kinder / Schrecküberfallen von licht-

loser Nacht. SIEBENTER SOLDAT: Könnt' ich noch beten. / Alle die süssen kosenden Worte, / Die meine Mutter mir milde verhiess, / Zerspellen zu irrem gebrochenem Lallen. ERSTER SOLDAT: Ewig fahren wir. ZWEITER SOLDAT: Ewig stampft die Maschine. DRITTER SOLDAT: Ewig gatten sich Menschen. / Aus gieriger Lust wächst ewig Fluch. VIERTER SOLDAT: Ewig gebiert Urschoss Gestirne. / Ewig zerstört sich der göttliche Schoss. FÜNFTER SOLDAT: Ewig verwesen wir. SECHSTER SOLDAT: Ewig Kinder vom Vater geängstigt. SIEBENTER SOLDAT: Von Müttern geopfert / Frierender Not.
ALLE: Ewig fahren wir / Ewig . . .

Die Bühne schliesst sich.

ZWEITE STATION

DRITTES BILD

Vordere Bühne. Eine Stunde nach Sonnenuntergang. Wüste am Wasserloch.

ERSTER SOLDAT: Abend neigt sich, aber Hitze lagert wie schwelende Kruste — Schläft der Leutnant? ZWEITER SOLDAT: Warum soll er nicht schlafen? Zelt wird gespannt — Moskitonetz ausgebreitet — er selbst steht dabei als Herr, Hände in den Taschen — da lässt es sich schlafen. ERSTER SOLDAT: Die Herren, die mögen Lieder brüllen, ich hab's satt.

VERWUNDETER: Wasser! ERSTER SOLDAT: Gib ihm! *Friedrich reicht ihm Wasser.* VERWUNDETER: Nimm den Toten fort. Immer stösst mein Fuss an Tote. — Ob sie mir meine Beine absägen werden? Schmerzen mich. — Aber ich wollte doch Tanzlehrer werden, eins, zwei, drei . . . eins, zwei, drei, soll ein Walzer sein. FRIEDRICH: Schlaf Bruder! VERWUNDETER: Aber nehmt die Toten fort. Ich mag sie nicht tanzen lehren . . . sie . . . quälen . . . mich . . . nun

muss ich es doch ... Will keiner aufspielen ... *singt* eins ... zwei, drei, eins ... zwei, drei, soll ein Walzer sein ... FRIEDRICH: Schlaf Bruder, gib mir deine Hand. Tu dir nichts. Will mit kalten Tüchern deine Stirn netzen. Werden Träume dich zum Tanz auffordern ... bekränzte Träume ... Tanzen mit dir über die Heide, an deinem Haus vorbei. VERWUNDETER: *singt* eins ... zwei, drei, ... eins ... zwei, drei ... FRIEDRICH: O Gott!
ERSTER SOLDAT: Wofür? Für die Herren. Den Wilden die wahre Religion bringen? Mit Morden und Sengen. Ich bin der Erlöser, juchhe! Lass dir den Schädel zertrümmern, und die Seligkeit erwartet dich. FRIEDRICH: Es muss sein, es muss sein! ZWEITER SOLDAT: Was muss sein? Morden und Sengen? Irrenhaus und Siechstätten? FRIEDRICH: Um des Vaterlandes willen! ERSTER SOLDAT: Vaterland! Kenne kein Vaterland. Kenne Herren, die prassen und Arbeiter, die sich schinden. FRIEDRICH: Wie könnt ihr denn leben ohne Vaterland? Wahnsinn würde mich packen in all dem Grauen ... wenn ich nicht die Zähne zusammenbiss, um des Vaterlandes willen. ZWEITER SOLDAT: Das sagst du? FRIEDRICH: Wie du es auch

sagen müsstest. ERSTER SOLDAT: Haha, du als Fremder? FRIEDRICH: Bin kein Fremder, gehöre zu euch. ZWEITER SOLDAT: Und wenn du tausendmal in unseren Reihen kämpfst, darum bleibst du doch der Fremde. ERSTER SOLDAT *ohne jede Betonung*: Fluch hängt an dir, Vaterlandsloser. VERWUNDETER: Va..ter..lands..lo..ser...eins...zwei, drei . . . eins . . . zwei, drei . . . soll . . . ein Walzer sein . . .

FRIEDRICH: Wagt mir das Wort wie faule Jauche an den Kopf zu spritzen und ich vergess' mich. Habe ich es nicht bewiesen in Gefechten und Schlachten auf Patrouillen und Wachen — Trieb mich feige Hast zurück? Kroch ich in Höhlen, mich zu verstecken? ZWEITER SOLDAT: Bleibst doch der Vaterlandslose. FRIEDRICH: So will ich denn für mein Vaterland kämpfen trotz euch. Denn wer kann's mir scheel entreissen, trag ich's doch in mir. ERSTER SOLDAT *gutmütig* Musst dich schon dran gewöhnen. Wir sind ja schliesslich alle ohne Vaterland. Wie die Dirnen.

Die beiden Soldaten legen sich hin und schlafen.

FRIEDRICH: Wankt nicht zerwühlter Boden unter mir? Bäume verdorren — Wüste wächst

— wohin soll ich wandern? Ich trat in ein Haus, da brannten sie's über mir ab *auflachend* hei, wie die Sparren knisternd flogen.

Der Irre hat sich inzwischen kriechend herangeschlichen.

IRRER: Brüderchen ... FRIEDRICH: Wer da? IRRER: Brüderchen ... FRIEDRICH: Was willst? IRRER: Brauchst dich nicht zu fürchten. FRIEDRICH: Von wo kommst du? IRRER: Wüstenflugsand trieb mich her. FRIEDRICH: Du lebst dort? IRRER: Leben? Ich starb dort ... hu, sterben viele dort und lassen sich treiben. — FRIEDRICH: Vom Wüstenflugsand? IRRER: Mich dürstet! FRIEDRICH: Hier nimm Wasser. IRRER: Sauf mein eignes Blut, brauch nicht deines ... Tor ... Narr ... blökendes Kamel ... Brüderchen .. FRIEDRICH: Du blutest! IRRER: Scher' dich nicht drum, ich sauf es aus.

ZWEITER SOLDAT: Was für ein Lärm? FRIEDRICH: Ich glaube —— *Zweiter Soldat bemerkt den Irren.* ZWEITER SOLDAT: Der ist ja krank! IRRER: *beginnt zu lallen.* ERSTER SOLDAT: Ein Wahnsinniger. Wird von der andern Kompagnie herübergelaufen sein. IRRER *beginnt zu weinen:* Nach Haus ... nach Haus ... ZWEITER SOLDAT: Führ' ihn

zum Mann des Roten Kreuzes. FRIEDRICH: Mein Gott! ERSTER SOLDAT: Ich bin der Erlöser, juchhe! Jetzt gehe ich zum Roten Kreuz. Rot bedeutet, dass Blut abgewaschen werden soll. FRIEDRICH: Nein, es muss sein, um des Vaterlandes willen.

Der Korporal kommt.

KORPORAL: Es fehlt noch ein Mann. Wir müssen auskundschaften, wie stark die feindlichen Reserven über die feindliche Front hinaus stossen. Einer soll zurückkommen, darum gehen fünf. Wer meldet sich hier bei euch? FRIEDRICH: Ich. Ich will, trotz euch.

Dunkel.

VIERTES BILD

Hintere Bühne. Zwischen den Drahtverhauen. Wolken peitschen dunkel um den Mond. Rechts und links Drahtverhaue, in denen kalkbespritzte Skelette hängen. — Zwischen den Drahtverhauen von Granattrichtern aufgewühlte Erde.

ERSTES SKELETT: Wie bin ich doch allein. / Die andern schlafen alle. / Jedoch . . . mich friert nicht mehr, / Wie damals, als ich zwischen Freund und Feind verenden musste. / Der Kalk ätzt gut, die Fetzen / Blut'ger Haut sind schnell

geschrumpft. / Haha, nun kann ich mit den Händen klappern.

Zweites Skelett im rechten Drahtverhau richtet sich empor.

ZWEITES SKELETT: Schon wieder regt sich drüben der Halunke! / Dass ich mich immer ducken muss. / Jedoch . . . Mich hungert nicht. — / Wer packt mich? Kalte Knochenhand . . . / Lass los, sag' ich dir, / Lass mich los. / Sonst . . . Ich vergess' mich . . . — / Es war die eigne Hand, die sich / Der Schwester kalt verkrampfte. ERSTES SKELETT: Spiel' weiter nur Komödie, alter Freund, / Ich klappere mit schlottrigen Gelenken / Dazu erlesnen Niggertanz. / Nun sind wir nicht mehr Freund und Feind. / Nun sind wir nicht mehr weiss und schwarz. / Nun sind wir alle gleich. / Die bunten Fetzen frassen Würmer / Nun sind wir alle gleich. / Mein Herr . . . Wir wollen tanzen.

Skelette zwischen den Drahtverhauen, die Erde von ihren Knochen abschüttelnd.

SKELETTE: Nun sind wir alle gleich. / Mein Herr . . . Wir wollen tanzen. ERSTES SKELETT: Das bunte Ordenszeug ist längst verfault. / Der Titel stiert im Zeitungsinserat. / Von schwarzen Rändern eingezäunt. /

Haha — wir wollen tanzen. ZWEITES SKELETT: Da drüben ihr, die ohne Beine, / Ergreift sie! Klappert! / Klappert auf zum Tanz! ALLE SKELETTE *lachen*: Da drüben ihr, die ohne Beine, / Ergreift sie! Klappert! / Klappert auf zum Tanz!

Die ohne Beine ergreifen die Beinknochen und klappern. Die andern tanzen.

ERSTES SKELETT: Haha, was ist denn das? / Du drüben, warum tanzt du nicht? ALLE: Mein Herr . . . wir wollen tanzen!

SKELETT *im Winkel:* Schäme mich so! ZWEITES SKELETT: Schämst dich? / Meine Herren . . . Scham. *Bedeckt mit den Händen den Ort der Geschlechtsblösse.* Ich glaub', das gab's einmal. ALLE *bedecken sich schleunigst.* ERSTES SKELETT: Die Wüste trieb die Scham zum Teufel. / Wer wird sich jetzt noch schämen? / Dumme Narren! / Wir sind ja alle nackt! / Und hinter nackten Knochen / Gähnt der hohle Sumpf. SKELETT *im Winkel*: Nein, nicht Sumpf. ERSTES SKELETT: Wer? SKELETT: Lebt Maria . . . ALLE: Hihi! Hoho! / Hihi! Hoho! ERSTES SKELETT: Mein Herr, Sie sind nicht ganz gesund. / Mein Herr. Wir wollen tanzen! ALLE: Ja tanzen. Ja tanzen! SKELETT *im Winkel*: Bin kein Herr!

ZWEITES SKELETT: Was denn? SKELETT *im Winkel*: Ein . . . Mädchen . . . ERSTES SKELETT: Wie? SKELETT *im Winkel*: Ein . . . Mädchen . . . ERSTES SKELETT: Meine Herren! Bedecken wir unsre Blösse! SKELETT *im Winkel*: Dreizehn Jahre bin ich erst. / Aber . . . Warum starrt ihr mich alle so an? ZWEITES SKELETT: Mein Fräulein, Sie stehn in meinem Schutz. SKELETT *im Winkel*: So brauch' ich mich nicht zu fürchten? / Es waren nämlich damals auch so viel. ERSTES SKELETT: Wann? SKELETT *im Winkel*: In jener Nacht. / Ich weiss noch heute nicht, warum sie's taten. / Musst' es denn sein, mein Herr? / Kaum hatt' der eine mich gelassen, / War schon der andere in meinem Bett. ZWEITES SKELETT: Und dann? SKELETT *im Winkel*: Dann . . . ich starb daran. ERSTES SKELETT: Sie starb daran! / Ein schönes Wort! Ein feines Wort! / Sie starb daran! / Meine Herren! Sie sind vertattert / Und haben die Hände . . . hoho . . . / Und haben die Hände immer noch . . . ALLE *lassen die Hände fallen.*
ERSTES SKELETT: Mein Fräulein, aus ist's mit der Scham! / Wozu? . . . Siehst du den Unterschied? / Du hast ihn, glaub' ich, niemals recht gesehn! / Doch heut' . . . Auf eines

Kalkbespritzten Ehre / Doch heute sind wir alle gleich. / Drum Fräulein in die Mitte / Wenn ich bitten darf! / Sie sind geschändet . . . / Gott, wir sind es auch. / Das will so wenig sagen / Ist kaum der Rede wert. / Recht so! Sie sind gescheit! / Dorthin gesetzt.
Alle bilden einen Kreis um das Skelett im Winkel und tanzen stürmischen Ringelreihn.

Die Bühne schliesst sich.

DRITTE STATION

FÜNFTES BILD

Vordere Bühne. Morgendämmerung. Im Lazarett. Einfaches getünchtes Lazarettzimmer. Über dem Bett gekreuzigter Christus.

ARZT: Er schläft noch. SCHWESTER: Wälzt sich stöhnend umher, schon drei Nächte. Wähnt, er wandre Wüstenwege. Fiebert nach Wasser. Schreit, er müsse zum Gebirge, zu steinigen Gipfeln, aber Wüste dehne sich aus und lasse ihn nicht heran. ARZT: Chinin, doppeltes Quantum Chinin. Nervenchok müsste man meinen. Meinen! Meinen! Die neue Grippelin-Schule würde es diagnostizieren. Stimmt nicht, stimmt nicht, liegt ganz wo anders. Woran? An chronischer Erschlaffung der Verdauungsorgane — — drei Löffel Rhizinusöl und jeden Abend und Morgen je zwei Aspirintabletten — — uninteressantes Fällchen, ganz uninteressant. Wo liegt der Neue? Hat er bei seiner Einlieferung Rhizinus geschluckt? Nein, nicht? Schwester ich bin erzürnt. Pflichtvergessenheit dulde ich nicht. Prinzip! Prinzip! SCHWESTER: Wenn er aufwacht und fragt,

soll ich ihn wissen lassen? ARZT: Natürlich. Natürlich. Kleiner Erregungszustand. Regt Muskeltätigkeit im Mastdarm an. *Beide gehen hinaus.*

FRIEDRICH *im Fieber:* Wo seid ihr andern . . . o der Wüstenflugsand . . . gekörnter Nebel . . . nicht ruhen . . . weiter . . . kenne dich nicht . . . wer bist du . . . Ahasver . . . Armseliger . . . schleich dich zurück . . . in alpkeuchende Städte, hier findest du nicht Höhlen . . . ich wandre nicht mit dir . . . nein *schreit* nein *wacht auf.* Durst!

Rote Kreuzsschwester kommt.

SCHWESTER: Hier, trinken Sie. FRIEDRICH: Bist du die Mutter Gottes? SCHWESTER: Sie müssen ganz still liegen bleiben. FRIEDRICH: Du trägst das Kreuz . . . Das Kreuz ist an dich geheftet . . . Rotes Kreuz . . . mein Gott, wird hier Blut abgewaschen? SCHWESTER: Man will Ihnen Genesung geben. FRIEDRICH: Ja, Genesung. Deine Hände streichen lind und fromm. Lass schauen. Wie schwielig und hart. SCHWESTER: Arbeit bröckelte daran, grub Rinnsale. FRIEDRICH: Kreuzträgerin du, Verkünderin der Liebe . . . Sie strömt nicht von Blut, deine Liebe, netzt heilend die Kranken. SCHWESTER: Alle, die

hier liegen, Euch und die Wilden. FRIEDRICH Nur die? Zu wenig, Schwester, warum nicht die draussen . . . alle . . . SCHWESTER: Sie kämpfen gegen unser Vaterland. FRIEDRICH: Ja, ich weiss, es muss sein . . . Wie lange bin ich schon hier? SCHWESTER: Seit drei Tagen, Sie tapferer junger Held! FRIEDRICH: Ich war doch gefangen? SCHWESTER: Man fand Sie an einen Baum gebunden. Der einzig Überlebende. FRIEDRICH: Nicht an ein Kreuz . . . Der einzig Überlebende . . . SCHWESTER: Fühlen Sie sich wohl genug? Der Offizier will Ihnen Lohn bringen! *Friedrich schweigt.*

OFFIZIER: Ich beglückwünsche Sie, junger Freund. Tapfer setzten Sie sich ein, achteten nicht hartester Marter. Das Vaterland weiss Ihre Dienste zu schätzen. Es sendet Ihnen durch mich das Kreuz. Fremder waren Sie unserm Volk, nun haben Sie sich Bürgerrechte erworben. FRIEDRICH: Das Kreuz? Gehöre ich nun zu Euch? OFFIZIER: Sie gehören . . . *Draussen Lärm.* OFFIZIER: Was gibts? SCHWESTER *freudig:* Mit Gottes Hilfe haben wir den Feind geschlagen, zehntausend Tote! OFFIZIER: Ja, junger Freund . . . Sieg stürmt ins Land, Sie gehören zu den Siegern.

Friedrich allein.

FRIEDRICH: Wie Jubel auf ihren Gesichtern tanzt. Zehntausend Tote! Durch zehntausend Tote gehöre ich zu ihnen. Warum quirlt nicht Lachen? Ist das Befreiung? Ist das die grosse Zeit? Sind das die grossen Menschen? *Augen starr gerade aus.* Nun gehöre ich zu ihnen.

Dunkel.

SECHSTES BILD

Hintere Bühne. Die Krüppel. *Gewaltiger, unübersehbarer Saal, dessen niedrige Decke schwer lastet. Reihenweise Betten, in denen die Krüppel, mit grauen Hemden bekleidet, liegen. Von irgendwo kommen Sanitätssoldaten.*

DIE SANITÄTSSOLDATEN: Ausgerichtet sind die Betten — / Wie eine Schnur / Kein einziges stört die grade Linie / Wir haben unsre Pflicht getan. / Getrost — der Arzt kann kommen. / Die Visite mag beginnen.

Professor in weitem, geöffnetem Mantel, der eleganten, schwarzen Gehrock sehen lässt, kommt mit seinen Hörern herein. Auf seinem Hals sitzt ein Totenschädel — die Augenhöhlen glimmen durch goldeingefasste Brille —

PROFESSOR: Ja, meine Herren. / Wir sind gewappnet gegen alle Schrecken. / Wir könnten uns die positive Branche nennen, / Die

negative ist die Rüstungsindustrie. / Mit andern Worten: Wir Vertreter der Synthese, / Die Rüstungsindustrie geht analytisch vor — / Die Herren Chemiker und Ingenieure / Sie mögen ruhig Waffen schmieden / Und unerhörte Gase fabrizieren, / Wir halten mit. / Das Kriegsverdienst wird ihnen angerechnet / Wir aber, meine Herren, begnügen uns / Und sind bescheiden: / Dem Werk der Rettung gilt die Arztesarbeit. / Doch eh wir zu den Patienten uns begeben, / Will ich Errungenschaften Ihnen zeigen, / Die meiner Mühe, / Ich sags nicht ohne Stolz, / Gelang. / Ach bitte, führen Sie / Die sieben Musterexemplare / Vor die weisse Leinwand.

Sanitätssoldaten stellen eine weisse quadratische Leinwandtafel auf. Ein Sanitätssoldat winkt. Wie aufgezogene Maschinen schreiten von irgendwo sieben nackte Krüppel. Ihre Körper bestehen aus Rümpfen. Arme und Beine fehlen. Statt ihrer bemerkt man künstliche schwarze Arme und Beine, die sich automatisch schlenkernd bewegen. In Reih und Glied marschieren sie vor die Leinwand.

EIN SANITÄTSSOLDAT *kommandiert:* Halt. *Die sieben stehen still, ein vernehmliches Knacken wird dabei hörbar.* EIN SANITÄTSSOLDAT *kommandiert:* Links—um! *Die sieben führen die Linkswendung aus. In diesem Augenblick leuchtet eine*

Blendlampe auf, die weissglühende Lichtgarben auf die sieben wirft, deren Gesichter alle den gleichen stereotypen Ausdruck tragen.

PROFESSOR: So, meine Herren, wenn ich bitten darf. / Dies ist der richtige Platz. / Wo sie am besten schaubar werden. / Die Leute sind durch unsre Wissenschaft / Zu neuem Leben auferweckt — / Fleischrümpfe waren sie, / Nun sind sie wieder Männer. / Sahn Sie, mit welcher Freude / Und Exaktheit / Die sieben dem Befehle folgten?! / Ja, meine Herren, nun sind sie wieder / Unsrem Staate zugeführt / Und auch der Menschheit! / Wertvolle Glieder einer nützlichen Gemeinschaft! / Doch was mir jetzt gelang, / Heut will ichs Ihnen sagen. / Besondrer Mechanismus wurde konstruiert, / Die Leute können wieder ihrer höchsten Pflicht genügen. / Methode, sinnreich, ward geschaffen — / Fortpflanzungsmöglichkeit ist nun erreicht / Auch Ehefreuden warten dieser Männer.

EIN HÖRER *(Antlitz Friedrichs) wird ohnmächtig. Sanitätssoldaten reichen dem Ohnmächtigen Wasser.* PROFESSOR *verbindlich, aber mitleidig lächelnd*: Ohnmächtig, junger Mann, beim Werk der Liebe, / Wie wärs denn draussen, auf dem Feld der Schlacht.

Der Hörer bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen und geht davon. Unwillkürlich bewegen sich seine

Füsse genau so automatisch wie die künstlichen der Krüppel.

Die elektrische Lampe erlischt. Der Professor, die Hörer, Krüppel und Sanitätssoldaten verblassen.

Aus einem Bett richtet sich ein blinder Krüppel auf.

BLINDER: Sagt, Brüder, ward es Abend . . . / Ward es Nacht. . . / Die Nacht gibt Lindrung mir. / Die Nacht hat weiche, kühle Hände / Die streichen meine Augenhöhlen / Mit zärtlich blauenden Gebärden . . . / Der Tag ist grausam. Sonne sticht. / Ich fühle sie als Schwefelmeer. / Das mich mit Dämpfen ätzend beisst . . . ARMLOSER: Hört keiner mich . . . / Ich rufe doch / Und bitt euch, liebe Kameraden. / Nur eine kleine Notdurft möchte ich verrichten. / Wer hilft mir, schnell, ich bitt euch . . . / Im eignen Kot zu liegen, ist so jämmerlich. RÜCKENMARKSVERLETZTER: Was macht das bisschen Kot bei dir — / Bei mir ward es Gewohnheit. / Ich weiss nicht, bin ich Mensch noch / Oder lebende Latrine. / Gelähmt ist mein Gedärm . . . / Und nur mein Herz muss schlagen . . . / Ist keiner hier, der es vermag, / Mein Herz zu lähmen. / Ich steck im eignen Kot — / Verpeste, mir und euch zum Ekel. / Ich fluch dem

Herzen — / Meine Seele starb vor Ekel — Und nur mein Herz ist ohne Mitleid — / Als ich erwachte, sagte mir der Arzt: / Die Kugel hat das Rückenmark gestreift, / Ihr Leben bleibt erhalten — / Hat dieser Mann gewusst, / Was mir erwächst — / Dann war es Spott, / Sonst hätt er mir ein Mittel geben müssen, / Dass ich verrecke. / Und hat ers nicht gewusst, / So sperr man ihn ins Irrenhaus. VERWUNDETER, *dessen Körper ständig von entsetzlichen Zuckungen gepeitscht wird*: Ins Irrenhaus — ja sperrt ihn nur / Ins Irrenhaus. / Nein, wisst ihr . . . / Andres Mittel weiss ich. / Sperrt ihn in einen Unterstand, / Und schiesst den Unterstand in Trümmer. / Ratsch — krepierte die Granate . . . / Ich sah mich um . . . kein Ausweg mehr. / Mit meinen Nägeln kratzt ich / An zerfetzten Brettern — / Mit meinem Munde frass ich Erde / Um mir ein Loch ins Licht zu fressen. / O viele Erde habe ich gegessen — / Nie wusst ich, dass die Erde so gut schmeckt. / Dann schlief ich ein — / Erwachend lag ich hier. / Ist das die Erde, die ich ass, / Die mich so zucken lässt? / Wollt ich zu frühe Erde werden / Und muss ich dafür büssen jetzt? / Oder bin der Erde ich entflohn, / Verfolgt mich ihre Rache? / Was ich in Händen halte, das

verschütt ich — / Verschüttete ich doch mein Blut — GASVERGIFTETER: Mein Atem ist ein Spatz, / Macht immer Pip ... / Meine Lunge ist ein Spatzennest ... / Könnt ihrs mir sagen? / Auch Spatzen soll es geben, / Die hin zum Süden fliegen / Wenn der Winter kommt. / Pip ... pip ... ALLE: So weiss ein jeder eignes Lied. / Wir sollten einen Mischchor singen.

Von irgendwo kommt ein Pfarrer (Antlitz Friedrichs). Seine beiden erhobnen Hände umschliessen ein Kruzifix, das er den Krüppeln entgegenstreckt.

PFARRER: Den Heiland bring ich euch, / Ihr armen Kranken. / Er weiss um euer Müh und Leiden — / O kommt zu ihm, ihr tief Bedrückten, / Er gibt euch Heilung, gibt euch Liebe. DIE KRÜPPEL: Ist Er so mächtig, warum liess Ers zu?! / Und wenn Ers gut hiess, / Dieses grosse „Frag mich nicht wofür". / Warum dann müssen wir noch leben? / Du sagst, er weiss um unser Leiden, / Dann ist er schlecht, wenn er uns nicht erlöst. PFARRER: Ihr lästert. DIE KRÜPPEL: Wags, uns Lästerer zu nennen, / Er lästerte an uns, / Wenn er uns glauben machen will, / Dass er um unser Leiden weiss! / Wags nur, uns Lästerer zu nennen, / Doch schau uns an zuvor. / Graut dich nicht deines

Amtes? / Schau uns an. *Die Krüppel erheben sich in ihren Betten.*
Der Pfarrer hebt langsam seinen Kopf . . . Seine Augen erweitern sich . . . erstarren.
Seine erhobenen Hände zerbrechen langsam das Kreuz. Er sinkt in die Knie.
PFARRER: Wie konnt ich's wagen, Priester mich zu dünken — / Berufen wir — welch töricht Hirngespinst. / Mich packt ein Graun vor denen, die uns feierlich beriefen. / Ich seh den Abgrund, den der Priester aufbeschwört / Und möchte schrein: Befreit euch von den unberufnen Priestern. / — O Jesus, deine Lehren sind verstümmelt — / Wie gings sonst zu, dass kraftlos sie zerbröckeln. / Da ist kein Heil . . . / Ich sehe keinen lichten Weg aus dieser Nacht, / Ich sehe nirgends eine lichte Hand. / Bereit euch zu erlösen . . . / Wie könnt ich, selber trostbedürftig, den Trost euch spenden, / Nach dem mich brennender, denn euch verlangt? / Und wer sollts unternehmen, euch, vor deren Augen / Alle blossen, schwachen Mitleidsschleier fielen, / Mit frommen Worten zu betrügen — / Ich kann es nicht. / Ich gehe euch voran . . .
Pfarrer verblasst.
DIE KRÜPPEL: Glückauf! / Beneidenswerter!

In langem Zuge kommen die Schwestern.
DIE SCHWESTERN: Wir bringen Arzenei ... / Ihr armen Kranken ... / Getränke, stillend euren Durst ... / Wir bringen kühle Tücher / Euren Schmerz zu lindern ... / Wir bringen gütige Tabletten, / Die geben sanften Schlaf. DIE KRÜPPEL: Was nützt uns Schlaf, ihr Schwestern ... / Morgen ächzt ein neuer Tag ... / O brächtet Arzeneien ihr / Für eine lange, lange Nacht. Wir wollen nicht erwachen. / Wir wollen nicht erwachen! DIE SCHWESTERN: Zu viel verlangt, ihr arme Kranke, / Heilung zu bringen, ist unser Amt, / Zu töten ist uns nicht erlaubt. DIE KRÜPPEL: Zu spät, ihr Schwestern — / Arme Flickerkunst vollführt ihr da. / Warum nicht wehrtet ihr im Frieden! / Warum erst flicken, / Wenn ihr tanzen könnt / Mit Frohen und Gesunden?! DIE SCHWESTERN: Ihr tut uns Unrecht. DIE KRÜPPEL: O schaut uns an / Und sprecht noch einmal aus, / Dass wir euch Unrecht tun. / Ihr wisst nicht, wer ihr seid, ihr lieben Schwestern, / Zieht Trauerkleidung an, tragt schwarze Schleier — / Nennt euer Tun nicht Nächstenliebe, / Nennt euer Tun armselig, traurig Flickwerk. *Die Schwestern erheben ihre Köpfe. Ihren Lippen entringt*

sich erschütternder Schrei. Sie brechen in sich zusammen. Verblassen.
Dunkel.
Aufflammt die Blendlampe.
Vor der Leinwand stehen wieder die sieben Krüppel, davor Professor, Hörer, Sanitätssoldaten.
PROFESSOR: Es ist ein ausnahmsweises Glück — / Dass wir die Fälle so beisammen haben. / Die Kranken sehn wir morgen an. / Ich wiederhol, was ich am Anfang sagte! / Wir sind gewappnet gegen alle Schrecken. / Wir könnten uns die positive Branche nennen, / Die negative ist die Rüstungsindustrie. / Mit andern Worten: Wir Vertreter der Synthese. / Die Rüstungsindustrie geht analytisch vor.

Die Bühne schliesst sich.

VIERTE STATION

SIEBENTES BILD

Morgenfrühe. Atelier. Friedrich arbeitet an einer überlebensgrossen Statue, ein nackter Mensch, ganz Muskeln, der geballte Fäuste reckt. In einer Stellung, die brutal wirkt.

FRIEDRICH *arbeitend:* Noch widerstrebt der Stein. Meine Hand packt den Meissel, allein sie bringt ihn nicht zum Glühen. Der Meissel bricht Marmor... toten Marmor. Bin ich zu schwach, um Stein mit Blut zu füllen. Dann müsste ich einhalten... Ich will keinen Erinnerungsstein schaffen!... Glutende Wellen sollen davon ausströmen... Menschen aufrüttelnd... Dass sie nie vergessen, ihr Vaterland zu verteidigen ... Dass sie sich recken und Trotz bieten... Trotz... bieten... wem? Dem Feind. Wer bestimmt, dass ein andrer Feind sei?... Ist da eine geistige Kraft, die zum Kampf zwingt? ... Oder bestimmt Willkür den Feind?... Da klafft ein Widerspruch — — Warum nur will es mir nicht gelingen... Die Aufgabe bleibt sich gleich gross... Bin ich zu klein, sie

zu gestalten? . . . Durchdringe ich nicht den ehernen Panzer? Ist der Panzer allzu starr . . .
Der Freund kommt.
FREUND: Unruhe trieb mich her. Du arbeitest. Törichte Gedanken krochen durch mein Gehirn. Aber nun will ich gehen. FRIEDRICH: Du Guter, bleib, du störst mich nicht. FREUND: Bald krönt dein Werk Vollendung. Lange währte die Arbeit. FRIEDRICH: Ein Jahr. Was tuts. Um Symbol zu schaffen des siegreichen Vaterlands, unseres Vaterlands. FREUND: Du zweifelst noch immer? FRIEDRICH: Dass wir ein Vaterland haben, nein — — nur . . . FREUND: Nur? FRIEDRICH: Ob nicht Höheres wächst. Und ich will's doch gar nicht wissen. Denn wüsste ich drum, ich würde mein Schicksal nicht mehr hemmen, ich würde Ahasver! FREUND: Und Gabriele? Liess sie dich wandern? Fändest du nicht in ihr Erfüllung? FRIEDRICH: Die Kämpfe weisen über das Weib hinaus. Vielleicht auch über uns selbst. FREUND: Gabriele wäre unglücklich. FRIEDRICH: Gabriele ist stark. FREUND: Ja, sie ist stark. FRIEDRICH: Wir kommen zueinander in stolzer Freude. FREUND: Ihr Starken! FRIEDRICH: Wir Starken! FREUND: Leb wohl!

Freund geht hinaus.
Friedrich arbeitet. Es klingelt, Friedrich öffnet.
FRIEDRICH: Du! Liebste!
Gabriele tritt ein, sie versucht zu lächeln. FRIEDRICH: Bist du traurig, Liebste? Ich möchte eine gütige Fee bitten, dass sie meine groben Fäuste in Schmetterlinge wandelt, dass sie dir deine Traurigkeit nehmen könnten, die wie schwarzer Blütenstaub auf deiner weissen Stirn Schatten dunkelt. Ich möchte mit dir draussen zu den Sandhaufen tollen, wo Kinder spielen, und mit dir über hohe Berge laufen, auf deren Gipfel wir wandern. In Nächten durch verträumte Städte schreiten, in Mohnfeldern dich haschen, um dich jubelnd zu küssen. — Aber du schweigst, Liebste? Du lächelst nicht einmal. GABRIELE: Weinen will aus mir brechen . . . und kann doch nicht. *Friedrich setzt sich still zu ihr hin und nimmt ihre Hände.* GABRIELE: Ich werde von dir gehen. FRIEDRICH *wiederholt, als ob er es gewusst habe*: Du wirst von mir gehen, *gleichsam, als ob er erwache, aufschreiend*, du . . . wirst . . . von mir . . . gehen? . . . GABRIELE: Es muss sein. FRIEDRICH: Um meinetwillen? GABRIELE: Auch um deinetwillen. FRIEDRICH: Du liebst mich noch? GABRIELE: Ich liebe dich, wie

eine Frau einen Mann liebt, von dem sie wünschte, dass er in sie mündete wie ein brausender Strom, von dem sie wünschte, dass er der Vater ihres Kindes wäre . . . FRIEDRICH: Und dennoch . . .? GABRIELE: Als mein Vater mir erklärte, er würde sich von mir lossagen, wenn ich dich heiratete, wars mir, als ob mich Schneeflocken befielen, die mich kühlten und brannten zugleich. Ich kam zu dir und lächelte. Aber mein Vater besitzt eine Scholle. Von der will er mich verdrängen. Die soll ich nicht mehr betreten, soll sie nie mehr sehen. An der hänge ich mit meinen Kinderwünschen, in der wurzle ich mit meinem Herzblut, um die kämpfte ich seit vielen Tagen und Nächten. Und heute kam Klarheit in mich. Ich kann sie nicht aufgeben. FRIEDRICH: Du Starke! GABRIELE: Vielleicht weil ich eine Starke bin. FRIEDRICH: Ich aber bleibe . . . Nein, auch ich habe ja Wurzeln geschlagen, auch ich besitze ja eine Scholle, in der ich wurzle mit meinem Herzblut. Rot ist die Scholle gefärbt davon. Meine Scholle ist unser Vaterland. Das ganze grosse Vaterland. Du bist klein, Gabriele, du bist klein. GABRIELE: Vielleicht . . . Leb wohl!

Gabriele geht hinaus.

FRIEDRICH: Leb wohl, du Starke! Nun ist Dämmerung über mich gekommen, ewige Dämmerung. Tag glitt golden in fernes Meer, Nacht träumt in Schluchten, über denen schwarze Falter spielen und steigt nie mehr empor. Gabriele! Ach hättest du mich unglücklich zurückgelassen. Hättest du mir den Glauben an dich genommen. Aber du rüttelst am Glauben an mich.

Sonnenstrahlen fallen auf die Statue.

FRIEDRICH: Mahnst du mich? / Der Sieg des Vaterlands, / Ich glaube an ihn, / Ich will ihn glauben, / Ich will ihn gestalten, / Mit meinem Herzblut will ich ihn gestalten.

Friedrich arbeitet, auf dem Hofe dudelt ein Leierkasten, Friedrich geht ans Fenster, arbeitet weiter. Es klingelt, Friedrich öffnet, Kriegsinvalidin, elend, verschlissen, tritt ein.

KRIEGSINVALIDIN: Eine Gabe für Kriegsinvaliden. *Friedrich will ihr ein Geldstück geben, besinnt sich.* FRIEDRICH: Sind Sie auch Kriegsinvalidin? *Frau weint.* FRAU: Muss ich Ihnen davon erzählen? *Zeigt ihm ihre von Geschwüren zerfressenen Hände.* FRIEDRICH: Arme Frau. FRAU: Sie haben mich umschlichen wie Schakale, die anderen und die unseren . . . Was konnten sie dafür? Man hat sie in Kä-

figen hinaus geführt wie Vieh. Was weiss Vieh von Euren guten Sitten? Was kann Vieh davon wissen? Und was will Vieh davon wissen? Da trafs mich — einer — krank, zerfressen, steckte mich an. Ob er schlecht war, was weiss ich. Nennt sie ja Helden. Nennt sie ja alle Helden, Euer armes Schlachtvieh. FRIEDRICH: Frau, wir mussten es doch tun für unser Vaterland. FRAU: Für Euer Vaterland! Für die paar Reichen, die prassen und prassen und uns aussaugen, die mit dem Ertrag unserer Arbeit galantes Spiel treiben. O wie ich sie hasse, diese Henkersknechte. Ich kenne sie ja, gehörte doch auch zu ihnen. Was sie tun, segnet ihr Gott, sagen sie. Was ist das für ein Gott, der uns im Elend verkommen lässt? Der uns verhöhnt, indem er sagt: Selig sind die Armen, denn ihrer wartet das Himmelreich. Der Gott der Liebe und des Mitleids und der Wohltätigkeitsfeste. Wenn ich an erleuchteten Festsälen mich vorbei schleiche, glaube ich, ihren Gott am Dirigentenpult zu sehen und mit Konfetti um sich werfen. Wir sind Vieh . . . nur Vieh . . . Wir sind immer Vieh. *Frau ist schluchzend auf einem Stuhl zusammengebrochen.*

FRIEDRICH *nach einer Weile*: Ihr Mann war draussen? FRAU: Drüben in den Kolonien.

Mein hübscher Mann. FRIEDRICH: Wollen Sie ihn nicht herein führen? FRAU: Soll ich das? Ich werde Sie erschrecken. Sie werden nicht mehr arbeiten können. Er sieht nicht schön aus, mein Mann. Die Krankheit frisst weiter, von Jahr zu Jahr. Wenn Sie ihn durchaus sehen wollen, Herr. Es ist derselbe, der mich angesteckt hat.

Frau geht hinaus.

Frau führt ihren Mann hinein, der einen Leierkasten trägt, das Gesicht ist von Geschwüren zerrissen.

FRAU: Du musst guten Tag sagen, Mann.

MANN *stammelnd:* Jesus . . . sei . . . mit Euch.

Friedrich schaut ihn eine Weile an, dann zitternd.

FRIEDRICH: Das bist du, Kamerad? Armer Kamerad! MANN *ängstlich*: Jesus . . . sei . . . mit . . . Euch. FRIEDRICH: Nein, du sollst nicht ängstlich sein, lieber armer Kamerad. Hier, ich bins ja, Friedrich, der mit dir in einer Kompagnie war, der mit dir durch glühende Wüsten zog, der mit dir Durst und Hunger litt. Erinnerst du dich, als gefragt wurde, wer sich meldet, um die Stärke des Feindes auszukundschaften? Wir beide. Einer war zuviel. Wir losten. Mich traf das Los. Weisst du's noch, lieber Kamerad? MANN *fängt jämmerlich an zu weinen.* FRAU: Herr, es hat doch keinen Zweck, dass Sie zu

ihm reden. Der erinnert sich nicht mehr. Er weint, weil er denkt, er muss weinen. Soviel kann er noch denken. Aber sonst... Der Arzt sagt, ich werde ihn bald fortbringen müssen. Nun haben Sie ja wohl Ihr Schauspiel gehabt, Herr? Nun können wir wohl gehen?

Frau nimmt ihren Mann, der immer weiter jämmerlich weint und führt ihn fort.

FRIEDRICH: Wahnsinn befällt mich. Wohin? Wo bist du, Ahasver, dass ich dir folgen kann? Freudig will ich dir folgen. Nur fort von hier. Millionen von Armstümpfen recken sich um mich. Schmerzgebrüll von Millionen Müttern tost durch den Raum. Wohin, wohin? Dort Wimmern ungeborner Kinder, dort Weinen Irrer. O heiliges Weinen! Geschändete Sprache! Geschändete Menschen!... Um des Vaterlandes willen . . . Gott . . . kann ein Vaterland das verlangen? Oder hat sich das Vaterland an den Staat verschachert? Spekuliert der Staat damit zu schmutzigen Geschäften? Ward der Staat Zuhälter und das Vaterland eine getretene Hure, die jeder brutalen Lust sich verkauft? Ausgestattet mit dem Segen der Kupplerin Kirche? Kann ein Vaterland, das das verlangt, göttlich sein? Wert seine Seele dafür zu opfern? Nein, tausendmal nein. Lieber

will ich wandern, ruhelos wandern, mit dir, Ahasver!

Stürzt auf die Statue.

Ich zertrümmere dich, Sieg des Vaterlands.

Er greift einen Hammer und zerschmettert die Statue. Sinkt in sich zusammen, nach einer Weile richtet er sich empor.

Nun muss ich wandern durch Wüsten, ruhelos und ewig . . . Ich kann nicht, Ekel packt mich vor mir. Gabriele lässt ihren Mann um der Scholle willen . . . Ich verrate mein Vaterland, an das ich glaubte, für das ich mich einsetzte, für das ich mein Lebenswerk schaffen wollte . . . um eines Vagabundenpaares willen. Nein, gewiss nicht um eines Vagabundenpaares willen . . . Gewiss nicht Verrat . . . Den Weg, ich will ihn nicht schreiten. Er läuft durch Regennächte, durch verpestete Strassen, mündet in Wüsten. Leb wohl, Gabriele!

Geht zum Schreibtisch, entnimmt ihm einen Revolver.

Durch die offen gebliebene Tür tritt die Schwester ein, sieht die zertrümmerte Statue und Friedrich.

FRIEDRICH: Du kommst zu spät. SCHWESTER: Ich komme zur rechten Zeit. FRIEDRICH: Mein Weg ist verschüttet. SCHWESTER: Dein Weg führt dich hinauf. FRIEDRICH: Zur Mut-

ter zurück? SCHWESTER: Höher, doch auch zur Mutter. FRIEDRICH: Zum Vaterland zurück? SCHWESTER: Höher, doch auch zu deinem Land. FRIEDRICH: Ich sehe ihn nicht, ich bin geblendet. SCHWESTER: Lass mich deine Augen schützen und du wirst sehen. Dein Weg führt dich zu Gott. FRIEDRICH: Haha, Gott am Dirigentenpult, den Reichen Konfetti zuwerfend.

SCHWESTER: Zu Gott, der Geist und Liebe und Kraft ist, / Zu Gott, der in der Menschheit lebt. / Dein Weg führt dich zu den Menschen. FRIEDRICH: Zu den Menschen . . . / Ich bin ihrer nicht würdig. SCHWESTER: Noch manche Würde, die dich heute Würde dünkt, / Wirst du wie eine Maske von dir werfen. / Wer weiss, wo du einst deine wahre Würde findest, / Wer zu den Menschen gehen will, / Muss erst in sich den Menschen finden. / Der Weg, den ich dich gehen heisse, / Führt dich durch alle Tiefen, alle Höhen, / Durch nächtiges Gestrüpp musst du den Weg dir bahnen, / Gestrüpp, von Toren wohl verbrecherisch geheissen, / Nur bist du selber Angeklagter, selber Richter.

Friedrich vergräbt sein Gesicht in Händen. Dann steht er auf, taumelt, reckt sich.

FRIEDRICH: Sonne umwogt mich, / Freiheit durchströmt mich, / Meine Augen schauen den Weg. / Ich will ihn wandern, Schwester, / Allein, und doch mit dir, / Allein, und doch mit allen, / Wissend um den Menschen.

Schreitet ekstatisch zur Tür hinaus.

Schwester lehnt am Fenster, die Augen geschlossen.

Die Bühne schliesst sich.

FÜNFTE STATION

ACHTES BILD

Hintere Bühne. Der Schlafbursche. *Nächtige Schlafkammer einer städtischen Mietskaserne. In den zwei Betten Frau, Kinder, Schlafbursche (Antlitz Friedrichs).*

SCHLAFBURSCHE *zur Tochter:* Bei dem Gestöhn soll unsereiner schlafen, / Ich halts nicht aus. / Komm, wie eine wolligweiche Kappe / Will ich dich auf mich stülpen. TOCHTER: Bleib hier . . . ich lass dich nicht / Seit einst die Nachricht kam, / Der grosse Hammer habe ihn zermalmt, / Stöhnt sie in jeder Nacht, / Das elfte Kind, das sie noch mit sich trug, / Erbrach sie — war natürlich tot, / Ein grosses Glück. / Die Windeln hätte ich alleine waschen müssen, / Als Aufwartfrau will keiner sie behalten, / Weil mitten in der Arbeit / Sie zu tanzen anfängt und zu singen, / Dann wieder fromm Choräle betet . . . / Die Flasche lässt sie nicht mehr aus der Hand. / Wer hat die Kleinen zu besorgen . . . / Nur ich. / Und dabei muss ich zur Fabrik — / Ach bleib doch, alles tu ich was du willst — SCHLAFBURSCHE:

Ja, ich bleib. / Ich glaub, die hält mich hier / Mit ihrem Stöhnen und Gekreisch — / Liess sie's denn zu, dass du als Hure gingst? TOCHTER: Sie nickte mit dem Kopf, / Wenn mich der frühre Schlafbursch schlug . . . / Bist du mir gram deshalb? . . . SCHLAFBURSCHE: Ach Torheit, gram — / Was konntest du dafür, / Wenn er dich zwang . . . / Nur, weisst du, mich verfolgt das immer, / Ich halte dich in Armen / Und plötzlich kreischt sie oder stöhnt. — TOCHTER: Die Kinder könnte man beneiden, / Am Tage schlafen sie vor Hunger, / Des Nachts vor Schmutz und Müdigkeit — / Sie wärn im Waisenhause / Besser aufgehoben. SCHLAFBURSCHE: Das geht doch nicht . . . TOCHTER: Na ja, ich dachte nur daran. SCHLAFBURSCHE: Sie nickt, wenn ihre Tochter schlägt ein Schuft / Und kreischt und stöhnt, / Wenn ihre Tochter mich umfängt / Wie sagtest du . . . im Waisenhaus . . . / Im Waisenhaus . . .

Die Stube versinkt im Dunkel.

SCHLAFBURSCHE *träumend:* Im Waisenhaus . . . Im Waisenhaus . . .

Stille.

SCHLAFBURSCHE *träumend:* Jetzt wird sie nicht mehr kreischen, nicht mehr stöhnen . . . /

Bist du zufrieden . . . / Nun kommen sie ins Waisenhaus . . . / Ins Waisenhaus . . .

Der nächtliche Besucher, um seinen Totenschädel einen dicken Schal gebunden, tritt ein.

DER NÄCHTLICHE BESUCHER: Schlafbursch, steh auf. / S'ist Zeit zur Arbeit. SCHLAFBURSCHE: Ja, ich komme schon. DER NÄCHTLICHE BESUCHER: Beeile dich . . . SCHLAFBURSCHE: Willst du mich führen? DER NÄCHTLICHE BESUCHER: Komm nur. / Bei mir bist du in gutem Schutz.

Phosphoreszierende Büschel flackern um den nächtlichen Besucher und den Schlafburschen, der in seinem Arbeitskittel vorne steht. Der nächtliche Besucher hakt sich in seinen Arm.

DER NÄCHTLICHE BESUCHER: Erblickst du schon das Haus . . . SCHLAFBURSCHE: Dort drüben glimmt es auf — / Wie komisch — führst du mich den rechten Weg —. DER NÄCHTLICHE BESUCHER: Ich führe dich den rechten Weg — / Den krummen Weg! Den rechten Weg! SCHLAFBURSCHE: Nein, das ist nicht die Fabrik. DER NÄCHTLICHE BESUCHER: Streng deine Augen an. / Was ist es denn? SCHLAFBURSCHE: Gefängnis scheints zu sein . . . / Wie glänzt sein Dach! / Ich glaub, mit goldnen Talern ist's

gepflastert. DER NÄCHTLICHE BESUCHER: Stimmt! Stimmt! / Was siehst du weiter? SCHLAFBURSCHE: Hohe Mauern, auf denen Eisenspiesse zacken / Und Löcher — stabvergittert. DER NÄCHTLICHE BESUCHER: Stimmt, Stimmt. SCHLAFBURSCHE: Nein, das ist nicht die Fabrik — / Hier wuchert ein Gefängnis — / Lass los — ich will zur Arbeit —.

DER NÄCHTLICHE BESUCHER *packt ihn fest*: Zur Arbeit führ ich dich — / Die du und deinesgleichen schaffen müssen. / Tu deine Alltagsbrille ab / Und lerne sehen: / Man tat dem Hause ein Ballettkleid an, / Weil es sich nicht getraute und sich schämt — / Beim ersten Anblick wähnst mit Freude du / Oho — hier blüht ja ein Gefängnis — / Streng deine Augen an! / Schon sind wir angekommen! / Siehst du das Schild? / Du zitterst — lass mich lesen — / Ich betrüg dich nicht: / Die grosse Fabrik!

Finsternis.

Minutenlang Dröhnen hämmernder Kolben, Sausen wirbelnder Räder, Zischen glühendflüssiger Metallströme . . .

NEUNTES BILD

Hintere Bühne. Tod und Auferstehung. *Erdgeschoss eines Gefängnisses. (Der grossen Fabrik.) In den Gängen dreifach verriegelte Zellentüren. Die gewundenen Treppen, die zu den Obergeschossen führen, haben einen quadratischen Schacht, um übersichtliche Beobachtungen zu ermöglichen. Auf dem Zementboden unterhalb des Schachtes liegt ein Gefangener (Antlitz Friedrichs), den Kopf zurückgebeugt, die Arme gestreckt, als ob er gekreuzigt wäre. Die unberufenen Richter in schwarzen Mänteln mit Totenschädeln eilen vorüber.*

DIE RICHTER *drohend:* Der Tatbestand! / Der Tatbestand!

Gefangener zischt . . . schrille Töne . . . röchelt. Ein Wärter kommt mit einem Aufseher die Treppe hinunter.

WÄRTER: Mich trifft nicht Schuld — / Ich wollte ihn hinunterführen, / Wie Sie geheissen, / Zu seiner Frau, die Sprecherlaubnis hat. *Wärter und Aufseher eilen auf den Menschen zu, bemühen sich um ihn, reissen ihm den Knopf auf.* AUFSEHER: Er atmet noch. WÄRTER: Ich wusst es, dass er gottlos ist. / Er wünschte einen unbequemen Menschen tot. / In jenem Traume hat die Alte er gemordet. / Nun mordet er sich selbst. / Der Kirche christliches Gebot / Hat zweimal er in Sünde über-

treten. AUFSEHER: Den, der hinunterstürzen will, / Soll man noch stossen.

Die unberufenen Richter eilen vorüber.

RICHTER *höhnisch:* Der Tatbestand! / Der Tatbestand!

GEFANGENER *wimmert, klagend* . . . WÄRTER: Gott steh mir bei . . . / Schreit so ein Mensch. AUFSEHER: Der Teufel schrie!

GEFANGENER *stösst Schreie aus. Anklagen. Die bohren sich in die Zellentüren, sprengen sie.*

Alle Zellentüren springen auf . . .

An den Eingängen stehen mit schlaffen, herabfallenden Armen die Gefangenen. Ihre Augen starren verzückt nach oben.

GEFANGENER *beginnt leise, dann immer lauter zu sprechen:* Die Zellenwände bergen Grauen — / Wohin ich blickte — uferlose Sümpfe / Nur graue Sümpfe — immer graue Sümpfe, / In langen Dämmerstunden / Krochen Maden aus den Eisengittern. / Ich wehrte mich — doch dann — was konnt ich tun . . . / An meinem Leibe zerrten graue Maden. DIE GEFANGENEN AN DEN ZELLENTÜREN: Hört zu! Wir sind vereint im Leiden. / Die Zellenwände bergen Grauen — / Uferlose Sümpfe —. GEFANGENER: Einmal sah ich rote Blumen / Ich griff danach — / Da war's mein eigen Herz — / Und als

ich's stumm in Händen hielt / Zerfressen war's von grauen Maden. / Da frass ich mit. DIE GEFANGENEN: Hört . . . / Vereint sind wir im Leiden. / Einmal sahn wir rote Blumen / Wie schien sie süss — die rote Blume, / Es war das eigne Herz — / Und als wir's stumm in Händen hielten / Zerfressen war's von grauen Maden — / Wir frassen mit. GEFANGENER: Ich blickte in den Treppenschacht / Da sah ich Grund — / Da sah ich Ufer —.

AUFSEHER: Und drinnen wartet Ihre Frau — GEFANGENER: Wartet meine Frau . . . WÄRTER: Du übertratest christliches Gebot. / Bereue, eh du stirbst. GEFANGENER: Was weisst denn, Bruder, du . . . / Das liegt so fern von Gut und Schlecht / Von Pflichten und Gebot . . . / Von Reu und himmlischer Vergeltung. / Ich hörte eine Stimme sprechen: / Ihr lerntet Irrwahn. / Nicht Römer schlugen ihn ans Kreuz / Er kreuzigte sich selbst. DIE GEFANGENEN: Wir wissen drum . . . / Wir wissen's längst . . . / Er kreuzigte sich selbst . . . AUFSEHER: Denken Sie an Ihre Frau! / Ich soll es ihr berichten . . . / Ich beneide mich nicht drum! / Was hab ich für ein Amt, / Ich Menschen-

hüter! GEFANGENER: Ich denk an meine Frau, / Ich denk auch an das Kind, / Das sie in ihrem schmerzensvollen / Leibe entgegenträgt der Helle / Das Kind von mir . . . / Dies ist die einz'ge Schuld, / Die ewig sich erneut: / Wir selber gingen schmerzende Stationen / Und schicken Kinder aus / Zur eignen Kreuzigung . . .

Aus einer Tür im Hintergrund stürzt eine schwangere Frau, schreit auf . . . wirft sich über den Mann . . .

FRAU: O, warum tatest du's! / Ich wartete auf dich . . . GEFANGENER: Das ist ein tiefes Leid. / Es warten Menschen unserer — / Wir aber brechen letzte Brükken, / Wir stossen Nacht auf jeden Pfad / Der gütig hin zu ihnen führt. / Wir wandern weiter . . . / Wissen, dass sie warten / Und wandern weiter . . . / Ja, wandern höhnisch weiter . . . / Wenn wir selber auf uns warten. FRAU: Das Kind . . . / Galt dir dein Kind so wenig? GEFANGENER: Es galt mir viel . . . / Doch meine Schuld an ihm / Sie warf mich in verdorrten Abgrund, / Verdorrt seit jener Zeit, da Menschen / Taumelnd sich erhoben / Und sich hassend mordeten. / Dem Kind am wenigsten / Erwachsen wir als Ret-

ter . . . / Hilflose schaun wir dem Passionsweg zu . . .

WÄRTER: Er lästert . . . / Heilige Mutter Gottes, vergib ihm.

GEFANGENER: Auch sie ist hilflos. / Lügt ein zitterndes Vergeben. / Wird ewig ihren Sohn beweinen, / Und dass sie's tut, / Nur darum ist sie rein und unbefleckt. FRAU: Was ist mir Leben jetzt . . . / Ich töt mich . . . und das Kind . . . / Wozu denn noch? / Wozu? GEFANGENER: Wozu: / Komm näher, dass ich's sage. / Vielleicht gekreuzigt, kann es sich befrein, / Aus seinen Malen wachsen lichte Kräfte. / Vielleicht, gekreuzigt kann es sich erlösen, / Zu hoher Freiheit auferstehn. DIE GEFANGENEN: Bruder, deine Worte künden Wege. / Gekreuzigt wolln wir uns befrein. / Gekreuzigt wolln wir uns erlösen / Zu hoher Freiheit auferstehn.

GEFANGENER: Frau . . . Mutter . . .

Gefangener stirbt.

AUFSEHER: Kommen Sie. Er ist erlöst. WÄRTER: Mit Sünde hat er sich beladen. — DIE GEFANGENEN: Von Sünde hat er sich befreit. Zu schwach, sich zu erlösen. —

FRAU *schreit auf:* Mann . . . *Frau windet sich in Wehen.* AUFSEHER: Kommen Sie.
FRAU: Ich kann nicht . . . / Das Kind . . . Das Kind . . .
Schweigen . . .
Ein sanftes Tönen schwingt . . .
Die Gefangenen treten aus ihren Zellen — bilden einen Halbkreis um die Frau, von Sonnenlicht umleuchtet.
GEFANGENE: Ein Kind. / Wie lange ist es her . . . / Dass wir ein Kinderlachen hörten . . . / Wie lange ist es her . . . / Dass wir mit Kindern spielten.
Die Gefangenen schauen voll Ehrfurcht auf die Frau, die das Kind ihnen entgegenhält. Mit schmerzverzerrtem Gesicht, umspielt von frohen Lichtern. Die Decke wölbt sich zum unendlichen Himmel.

Dunkel.

ZEHNTES BILD

Hintere Bühne. Der Wanderer. *Dichter Nebel. Eine Landstrasse ist zu erkennen. Aus dem Strassengraben erhebt sich der Wanderer (Antlitz Friedrichs).*

DER WANDERER: Mir ist, als ob ich heut / Zum erstenmal erwache, / Als ob ich eine schwere Grabesplatte fortgewälzt / Und auf-

erstehe. / Das erdgefesselte Gefäss zerbricht. / Der Richter ward zum Angeklagten, / Der Angeklagte ward zum Richter. / Und beide reichen sich verzeihend blutbefleckte Hände. / Und beide tuen ihre Würde, ihre Schmach / Wie Dornenkronen von sich ab. / Anbricht der Morgen, / Der Nebel teilt sich. / Ich weiss den Weg zur Arbeitsstätte, / Nun weiss ich ihn.

Dunkel.

ELFTES BILD

Vordere Bühne. Abend. Volksversammlung. Saal nach Kriegervereinsmanier mit verlogenen Kriegsbildern und bunten Papierblumen geschmückt.

VORSITZENDER: Der alte Herr mit dem Abzeichen haben das Wort. *Alter Herr besteigt die Rednertribüne.*

ALTER HERR: Ja, damals, als unsere sieggekrönten Brüder von Sieg zu Sieg stampften, als die Wilden wie feige Hunde vor uns herliefen, als ein Ruf durch das Land fieberte: Nieder mit dem Gesindel! *Friedrich tritt in den Saal.* ALTER HERR *fortfahrend*: Das war die grosse, die herrliche Zeit. Aber heute, da jammert ihr um Brot. Was will das bisschen Brot bedeuten. Wenn ihr arbeiten wollt, findet

ihr Arbeit, und ob ihr Kartoffeln oder Braten esst, ist schliesslich doch gleich.

Volk murrt.

Habt ihr's denn schon vergessen, die Taten für unser Vaterland und das Blut der Helden?

EINER RUFT: Sind wir denn weniger Helden, weil wir leben? *Der alte Herr verlässt die Rednertribüne.*

VORSITZENDER: Der Herr Universitätsprofessor haben das Wort. *Universitätsprofessor besteigt die Rednertribüne.* UNIVERSITÄTSPROFESSOR: Ich aber, bescheidener Vertreter jener Wissenschaft, die einst eine hohe Kirche ancilla ecclesiae, Dienerin der Kirche nannte, und die heute stolz ist, Dienerin unseres Staates zu sein, der die Wahrheit ist und letzte Erkenntnis, denn darin findet sie ihren konkreten und abstrakten Lohn. Nun ich, bescheidener Diener der Wissenschaft, ich möchte mich meinem verehrten Vorredner anschliessen. Nicht das Brot ist es, was uns not tut, die Wissenschaft, die Bildung. Geht, lernt, was es heisst, kausale Zusammenhänge, die Assoziationen verschiedener Erscheinungen zu begreifen! . . . Die Wissenschaft, die ich verkünde, ist voll von heiligem Ernst. Sie dient der Erhaltung des Staates, sie ist eine

Apologie dieses vollkommensten ethischen Organismus. *Starkes Murren im Volk. Der Universitätsprofessor verlässt die Rednertribüne.*

VORSITZENDER: Seine Ehrwürden, der Herr Pfarrer haben das Wort. *Pfarrer betritt die Rednertribüne.*

PFARRER: Brüder in Christo. Lasst mich sprechen zu euch, den Christenmenschen. Da unser Heiland einst sprach: „Ich bin nicht gekommen, um euch den Frieden zu bringen, sondern das Schwert," so will ich auch sprechen, ich bin nicht gekommen, um euch laue Reden zu bringen, sondern die eiserne Wahrheit. Da ihr die Wilden bekämpftet, da predigte ich euch: Schlagt den Feind mit allen euren Waffen, mit giftigen Gasen und Flammenwerfern, mit Unterseebooten und der Gewalt des Hungers, ... und ihr seid gottgefällig, denn der Herr der Heerscharen war mit unsern Waffen und hat den Engel gesandt, der voranschritt mit blutigen Sensen und die Reihen der Feinde niedermähte. Gedenket der glorreichen Tage und vergesst eure kleinen Sorgen, denkt an jenen, der am Kreuz starb. VOLK: Herunter mit dem Pfaffen! / Hinaus mit den Reichen! / Wir hungern, wir hungern.

VORSITZENDER *schellt*: Der Herr Doktor hat

das Wort. *Kommis des Tages besteigt die Rednertribüne.*

KOMMIS: Recht habt ihr Brüder! Was sollen uns die Vereinler? Was sollen uns die Universitätsprofessoren? Was sollen uns die Pfaffen? Jesus ist der Familiengott der Reichen geworden. Wir brauchen ihn nicht mehr. Was wir brauchen, ist Brot. Was wir brauchen, ist Geld. Wir müssen die Dummheit bekämpfen und an seine Stelle den Verstand, d. h. euch die Masse setzen. Wir wollen einmal zerlegen, was die Kerle sagten: „Staat" ist ein neuer Ausdruck für Vaterland. Das ist eine Lüge. Das ist ein Begriff, der hat als Unterlage etliche tausend Quadratkilometer. Ein paar Sprachen, von denen die eine erlaubt, die andere unterdrückt ist. Und viele Tafeln, auf denen steht: Verboten. Will sagen: Erlaubt für die Reichen, verboten für die Armen. Und Steuern soll heissen: Eingeschränkt für die Reichen, unbegrenzt für die Armen. Wenn die Reichen noch nicht genug Paläste haben und raffinierte Lustvillen wünschen, sagen sie: Verdammt. Wir machen Krieg. Setzen sich hin, telephonieren ein paar Lügen in die Welt, lassen Krieg erklären. Gründen Vereine zugunsten der armen Verwundeten — ein paar mehr oder weniger

macht gar nichts — damit also den Toten ein Denkmal gesetzt wird. „Spende des Herrn Geheimrats." Das wäre Staat. Nummer zwei. „Wissenschaft." Etwas kürzer abzumachen. Im Jahre soundso war dies, im Jahre soundso war das, usw. Ein paar Floskeln, darum wäre ein Spezies. Eine andere: Lehre vom Verdrehen des Einfachen, Lexikon dazu nötig, das man auswendig lernt. Lexikon von einigen tausend Fremdwörtern, in Sätze gebracht und das Einfache, Natürliche, Richtige ist kompliziert geworden, der gesunde Menschenverstand, das seid ihr, betrogen. Kommt dazu: Dienerin des Staates. Des Staates, den ich euch schilderte. Die Dienerin habe ich auch beschrieben, den Staat habe ich auch beschrieben, Mischung von beiden ergibt Nummer zwei „Wissenschaft". Bleibt Nummer drei „Kirche und Pfaffen". Soll ich auch die noch zerlegen?

VOLK: Nieder mit den Pfaffen!

KOMMIS: Ich wusste es. Also was bleibt uns? Den gesunden Menschenverstand repräsentiert durch die Masse auf den Thron setzen. So erhaltet ihr Brot und Wohlhabenheit und Arbeit und Rechte. Was müssen wir? Die Dummheit vom Thron stossen und darum predige ich

euch: Zertrümmert die Paläste! O, ich sehe euch, alle aufgespeicherten Kräfte frei, grandiose Bilder des Kampfes. Männer die Fahne der Freiheit schwingen! Frauen euch umfangen in heisser Umarmung! Massen wogen! Schüsse fallen! Verse und Pamphlete will ich euch dazu schreiben, die blutige Taten sind. Meine Zeitschriften sollen euch begleiten mit schmetternden Trompetenklängen! Blut fliesst! Blut der Freiheit! Ich sage: Marschiert, marschiert!

VOLK: Ja, wir wollen marschieren! / Wir hungern, wir hungern. / Wir wollen marschieren! / Brot! Brot! Brot!

VORSITZENDER *schellt heftig mit der Glocke:* Ein gewisser Friedrich hat das Wort. *Friedrich drängt sich durch das Volk auf die Rednertribüne.*

FRIEDRICH: Haltet ein, Brüder! Ich weiss, dass ihr Brot braucht. Ich weiss, dass Not an euren Leibern frisst. Ich weiss um euer Elend, weiss um eure armseligen, stinkenden Kammern. Weiss um eure Bedrücktheit und den Blick des Ausgestossenen. Weiss auch um euren Hass. — Aber trotzdem rufe ich: Haltet ein, denn ich liebe euch. VOLK: Bleibt, hört auf ihn. / Er hat recht. / Er liebt uns. FRIEDRICH: Euren tiefen Widerwillen gegen

die Schänder am Göttlichen, ich verstehe ihn. Aber ich warne euch vor den Worten des Mannes, der euch zurief: Marschiert! Warne euch vor den Halbwahrheiten, die in seinen Worten gleissen. Er wollte euch die Mittler und die Philosophen erklären und erklärte doch nur diese, die hier sprachen. Diese aber waren Drehorgelspieler, die ihren Beruf wie Zuhälter verkauften. Kennt ihr ihn? Gestern, da schrie er: Absonderung vom Volk! Heute ruft er: Das Volk ist Gott! Und morgen wird er verkünden: Gott ist eine Maschine. Darum ist das Volk eine Maschine. Er wird sich trotzdem freuen an den schwingenden Hebeln, wirbelnden Rädern, hämmernden Kolben. Volk aber ist für ihn Masse. Denn er weiss nichts vom Volk. Glaubt ihm nicht, denn ihm fehlt der Glaube an sich, an den Menschen. Ich aber will, dass ihr den Glauben an den Menschen habt, ehe ihr marschiert. Ich aber will, dass ihr Not leidet, so ihr ihn nicht besitzt.

VOLK: Er will, dass wir Not leiden! / Nieder mit ihm! / Herunter! / Wir werden marschieren! / Wir haben Hunger! / Hört ihn doch an! / Hört ihn doch an!

FRIEDRICH: Nicht spreche ich von der Not

des Körpers, ihr Brüder. Nicht länger sollt ihr Hunger leiden. Aber wissen sollt ihr, dass es nicht damit getan ist, sich satt zu essen. Ich wünschte euch Sattheit und wünschte euch seelische Not. — Um der Liebe willen, die uns alle verbindet. Ich will nicht, dass ihr Darbende seid, die ihren Hunger stillen, Gierige, Geile. Ich will, dass ihr reich seid, Lebenserfüllte. Ich will mit euch gegen Armut und Elend kämpfen, noch morgen . . . aber wartet, einen Tag, wartet bis zum Mittag. Kommt auf den Marktplatz, dort will ich zu euch sprechen.

Erregter Tumult im Volk.

ARBEITER: Ich glaube, wir haben so lange gehungert, nun können wir auch noch bis morgen hungern. VOLK: Jawohl warten! / Nein, nicht warten! / Wir haben Hunger! / Wir haben Hunger! / Doch warten! / Warten! / Wir werden warten!

Volk geht hinaus.

Zurück bleiben junge Menschen. Ein Student tritt zu Friedrich.

STUDENT: Was soll uns Bildung, da der Geist gemartert wird? Was soll uns unser Verstand, da wir an ihm leiden? Du sei uns Führer.

FRIEDRICH: Mitsammen wollen wir schreiten!

Studentin tritt auf Friedrich zu.

STUDENTIN: Um der Liebe willen, sei uns Führer. Die Liebe soll wieder durch die Menschen strömen. Wir wollen kein Kind mehr gebären, ehe die Liebe nicht mit Strahlenhänden uns umschliesst. Du sei uns Führer!

FRIEDRICH: Nun öffnet sich, aus Weltenschoss geboren / Das hochgewölbte Tor der Menschheitskathedrale. / Die Jugend aller Völker schreitet flammend / Zum nachtgeahnten Schrein aus leuchtendem Kristall. / Gewaltig schau ich strahlende Visionen. / Kein Elend mehr, nicht Krieg, nicht Hass, / Die Mütter kränzen ihre lichten Knaben / Zum frohen Spiel und fruchtgeweihtem Tanz. / Du Jugend schreite, ewig dich gebärend, / Erstarrtes ewig du zerstörend, / So schaffe Leben gluterfüllt vom Geist.

Die jungen Menschen fassen sich an den Händen, zu zweien oder dreien verlassen sie den Saal, der nun im Halbdunkel liegt.

Da Friedrich gehen will, tritt aus einer Ecke die Studentin.

STUDENTIN: Du, meine Lippen wölben

sich zu Wünschen. Mein Herz jagt Glutenströme . . . Du . . . Ich will dir dienen . . . Lass die andern, du vergewaltigst sie nur . . . vergewaltigst sie zum Guten . . . Ich will dir dienen. FRIEDRICH: Diene dem Geist, diene deinem Gott. STUDENTIN: Mich schaudert vor ihm, Kühle strahlt er aus. FRIEDRICH: Flammenmeere! STUDENTIN: Sie versengen mich. Aber du — — dich liebe ich . . . Dir will ich mich bringen, umarme mich. Nimm . . . meine heissen Brüste . . . Mein Schoss stöhnt . . . Ich sehne mich nach deinen Umarmungen . . . Gib mir ein Kind . . . FRIEDRICH: Ich will nicht deine Umarmung. Gab ich jedem Recht auf meinen Körper?

Studentin geht langsam, den Kopf gesenkt, hinaus.

FRIEDRICH: Armes Weib! Ungelöste.

Ein Mann mit hochgeschlagenem Mantelkragen stürzt eilig hinein.

MANN: Ich hasse Sie. FRIEDRICH: Ich aber nenne dich Bruder. MANN: Ich hasse Sie, ich weiss, wer Sie sind, glauben Sie nicht, dass ich Sie verkenne. Ich schaue Sie. Sie sind der, den ich in meiner Kammer erblickte, in einsamen Nächten. Warum werden Sie nicht Mönch? Lassen Sie die Menschen in Ruhe.

Warum gehen Sie zu dem Pöbel? Sie schände Gott. FRIEDRICH: Ich heilige ihn.
Mann eilt hinaus. MANN: Ich hasse Sie!
FRIEDRICH: Bruder, du betrügst dich.

Die Bühne schliesst sich.

SECHSTE STATION

ZWÖLFTES BILD

Hintere Bühne. Die Bergsteiger. *Schroffe Felswand, die zu schmalem Grat hinaufführt. An der Felswand klettern zwei Menschen.*

ZWEITER BERGSTEIGER *Antlitz des Freundes:* Halt ein, mich schwindelt. ERSTER BERGSTEIGER *Antlitz Friedrichs:* Ermanne dich, bald sind wir oben. ZWEITER BERGSTEIGER: Der Grat ist schmal. / Wir stürzen wieder in den Abgrund. ERSTER BERGSTEIGER: Mag sein, wohl noch in tiefern, / Was macht's! Der neue Grat, / Den wir erklettern, / Liegt höher noch und lichtbestrahlter. ZWEITER BERGSTEIGER: Ich bitt dich, Freund, halt ein, / Denn oben wehet eis'ge Kühle. ERSTER BERGSTEIGER: Dafür umtanzt uns Gletscherlicht. ZWEITER BERGSTEIGER: Die Stille dort tönt Klagelaute. ERSTER BERGSTEIGER: Du hörst Gespenster. / Nimm dein Seil und bind sie fest. ZWEITER BERGSTEIGER: Soll ich dir danken, / Weil du mich aus Felsengespalt befreist, / Nun führst du mich in neue Schrecken. ERSTER BERGSTEIGER: Nicht

jeder, der befreit ward, / Ist drum frei. ZWEITER BERGSTEIGER: Sie werden dich nicht hören droben. ERSTER BERGSTEIGER: Nur ohne Sorgen — / Die Felsenwände lieben starke Stimmen / Und geben sie als Echo freudig weiter. ZWEITER BERGSTEIGER: Ich will nicht weiter — ERSTER BERGSTEIGER: Ich aber will. ZWEITER BERGSTEIGER: Du lässt mich liegen, / Mich, den alten Weggenossen. ERSTER BERGSTEIGER: Du lässt dich selber liegen. ZWEITER BERGSTEIGER: Um unsrer Freundschaft willen / Bleib!
ERSTER BERGSTEIGER: Um unsrer Freundschaft willen *klettert nach oben* / Geh ich weiter. ZWEITER BERGSTEIGER: Hörst du noch meine Stimme? / Denk an unsre Jugend! ERSTER BERGSTEIGER: Deine Stimme wird Geröll / Das sich nicht halten kann und abrollt. — / Die Jugend wandert vor mir her, / Hei, wie behend sie klettert! ZWEITER BERGSTEIGER: Zu weit schon gingst du / Denk an dich — / Ich habe Furcht um dich.
ERSTER BERGSTEIGER: Weil ich mich nicht verlassen will / *fast oben* Verlass ich dich . . . / Leb wohl! . . .

Dunkel

DREIZEHNTES BILD

Vordere Bühne. Mittag. Platz vor der Kirche. Friedrich kommt, lehnt am Portal der Kirche.

FRIEDRICH: Sonne leuchtet auf den Dächern, streichelt die erblindenden Fenster enger Mansarden. Meine Brust weitet sich.

Die Mutter kommt in Trauerkleidung über den Platz. Mutter!

MUTTER *kaum aufblickend:* Du hast mich die Jahre nicht gekannt, da fing ich an zu glauben, ich trüge dich wieder unterm Herzen wie einst.

FRIEDRICH: Alle meine Liebe bring ich dir, möchte dich gütig umfassen, deine müden Runzeln küssen. MUTTER: Du lebst noch nicht! Du hast deine Familie verlassen, bist deinem Volk entfremdet. FRIEDRICH: Ich stehe ihm näher, als damals zu Haus. MUTTER: Zu den Fremden gehörst du. FRIEDRICH: Zu den Fremden, doch auch zu dir. MUTTER: Wer zu den Fremden hält, gehört nicht zu unserem Volk. Unser Volk ist ein stolzes Volk. FRIEDRICH: Mutter! Fühlst du es nicht, wie die Erde gährt. Wie die Erde ein einziger gewaltiger Schoss ward, der zuckt in Wehen. Denk an die Qual, da du mich gebären solltest, so wälzt sich heute die Erde . . . Zerrissener, blutiger Schoss, um neu zu gebären

die Menschheit. MUTTER: Ich bin zu alt, mein Lebensmut erlosch. Ich verstehe dich nicht. FRIEDRICH *birgt seinen Kopf in Händen:* Mutter!

Mutter geht davon.

Der Onkel kommt.

FRIEDRICH: Lieber Onkel! ONKEL: Was soll das! Hast du kein Geld mehr? Rechne nicht auf mich. Ich kenne dich nicht mehr. FRIEDRICH: Ich brauche dein Geld nicht, Onkel, aber ich will, dass du mich kennst. ONKEL: Lass das, wozu? Erkläre mir, hast du so viel verdient, dass du dich ernähren kannst? Nein, denn dein Anzug ist schäbig. FRIEDRICH: Onkel, du belügst dich. ONKEL: Belügen? Lügen musste ich, du zwangst mich dazu. Mein Geschäft war durch dich beinah ruiniert. „Ihr Neffe ist ein Staatsfeind", hiess es. Du brachtest Unglück über deine Familie. FRIEDRICH: Tat ich das, dann musste ich es wohl. ONKEL. Du belästigst mich. Du hast kein Distanzgefühl. FRIEDRICH: Onkel, ich werde gegen dich kämpfen, weil ich muss. Aber ich kämpfe ja nicht gegen dich, ich kämpfe gegen die Dünkelmauer und Sperren, die um dich gebaut sind. ONKEL: Ich sah es voraus, du Verräter. Schamlos willst du dein eignes

Blut überfallen. FRIEDRICH: Längst überfiel ich es, Onkel. ONKEL: Du wirst mich gewappnet finden.

Geht weiter.

Arzt kommt.

FRIEDRICH: Guten Tag, Herr Doktor, erinnern Sie sich noch meiner? ARZT: Ach ... Sie ... äh, ja, jenes uninteressante Fällchen damals. Erschlaffung des Mastdarms. Nun geht's wieder? Alles in Ordnung? ... Verdauung ungestört? FRIEDRICH: Herr Doktor, glauben Sie an den Menschen? ARZT: Dumme Frage. Höchst einfältige Frage. Ich glaube, dass die meisten Menschen eine gute Verdauung haben. Denjenigen, bei denen sie schlecht ist, muss man Rhizinus geben, einen grossen Löffel für Erwachsene, einen kleinen Löffel für Kinder. Dumme Frage. Höchst einfältige Frage. Muss mir den Fragesteller mal genau ansehen. — Bleiben Sie still. — Sagen Sie a — Schliessen Sie die Augen — — — Psychose in hohem Stadium. FRIEDRICH: Nicht durch Ihre Medizin gesundet der Mensch. Er von den Abfallgruben verpesteter Städte befreit, schreitet aufrecht durch erlöste Welt. ARZT: Melden Sie sich bei mir. Noch heute. Ich habe eine Heilanstalt gekauft. Vielleicht macht es noch

eine Wasserkur. Bilden Sie sich aber nichts ein. Typischer, ganz alltäglicher Fall. Heute nachmittag kommen Sie, Zimmer 17, melden Sie sich beim Wärter.

Geht eilig fort.

Der Kranke mit dem unruhigen Blick schiebt sich heran.

KRANKER: Ja, Sie scheinen also wirklich daran zu glauben! FRIEDRICH: An wen? KRANKER: An Sie und überhaupt an den Menschen. — FRIEDRICH: Ich glaube an ihn! KRANKER: Hähähä — und an die Liebe. FRIEDRICH: Ich will sie leben. KRANKER: Und das alles ... FRIEDRICH: Um die Menschen zu befreien. KRANKER: Also nicht nur, um hygienische Orte zu erbauen. Denn wozu sonst? Ich will Ihnen etwas verraten, lieber Herr. — Eine Zeitlang versuchte ich es auch mit Liebe. Ich werde Ihnen gleich sagen wozu. — Um hygienische Orte einzurichten. Die Orte, die unsere Grösse zeigen, liegen noch zu dunkel und versteckt. Zu welchem Endziel wollen Sie wissen. Um die Menschheit zu lehren, dass das wahre Heilmittel für sie allgemeiner Selbstmord ist. Ich habe eingesehen, durch die Liebe erreiche ich es nicht. Die verschleiert nur. Nun versuche ich es mit hygienischen Orten. FRIEDRICH:

Wollen Sie nicht einmal dem Arzt Ihren Vorschlag machen? KRANKER: Bei dem war ich ein paarmal. Er braucht meine Pläne nicht, sagt er, denn er hat sie schon ausgeführt. Sonst wäre ich ganz gesund, hätte die beste Verdauung. FRIEDRICH: Sie wollen also, dass alle Menschen sich töten? KRANKER: Ja! FRIEDRICH: Warum predigen Sie dann nicht den Krieg? KRANKER: Nein, so nicht. So sollen sie sich nicht töten. Freiwillig sollen sie es tun. Also, wie wär's? Ich rate Ihnen, überlegen Sie es sich noch einmal. Bau von hygienischen Orten zum Zweck der Selbstvernichtung. FRIEDRICH: Armer Mensch! KRANKER: Sie haben Mitleid mit mir! Sie . . . haben . . . Mitleid . . . mit . . . FRIEDRICH: Du bist krank. Dein Inneres gähnt tote Höhlen. KRANKER *als ob er erwache, schreiend:* Ich kann ja an die Liebe nicht glauben, immer nur Dirnen . . . immer nur Dirnen . . . Nie hat mich jemand geliebt. *Läuft ständig den Kopf schüttelnd davon.* FRIEDRICH: Ich werde ihn suchen müssen, noch heute — meine Mutter will ich bitten, ihn zu pflegen . . . nein . . . die Studentin.

Dame, die während der letzten Szene gekommen ist, nähert sich, ihren Leib in den Hüften wiegend, Friedrich.

DAME: Mann, was tun Sie . . . Sehen Sie wirklich nicht, dass Liebe durch zerklüfteten Abgrund von Güte getrennt schweisszittert, dass Liebe wie dämonischer Rothund mit Zungen lüstern spielt und sprungbereit lauert . . . Dass sich Liebe und Güte wie Totfeinde anstarren . . . haha . . . Sie scheitern doch. Antworten Sie mir nicht. Ich verzichte auf Ihre Antwort. Ich verzichte auf Ihre Güte . . . Liebe peitscht Leiber. Lass mich mit meinen Zähnen deine Brust blutig reissen, lass mich deine Schenkel küssen . . . Deine Güte . . . hah . . . Du bist ein Narr. Ein gequälter Narr. An deiner Güte würde ich ersticken. FRIEDRICH: Und du? DAME: Weib!

Dame geht davon.

Friedrich lehnt schweigend am Portal der Kirche.

Die Schwester kommt.

SCHWESTER: Dein Auge ward licht, Friedrich. FRIEDRICH: Freundin. SCHWESTER: Wirst du jetzt den Sieg der Menschheit gestalten, Friedrich? FRIEDRICH: Was braucht es dafür besonderen Symbols? Was braucht es eines Beweises? Die Menschen haben ihn in sich geschaut. Die Menschen sollen ihn schauen in allen meinen Werken. SCHWESTER: Du bleibst hier? FRIEDRICH: Ich

bleibe hier und werde doch meinen Weg weiter wandern. Durch verpestete Strassen und über Mohnfelder, auf sonnigen, schneeigen Gipfeln und durch Wüsten, wissend, dass ich nicht Entwurzelter bin, wissend, dass ich wurzle in mir. SCHWESTER: So muss man sich töten und gebären, um seine Wurzeln zu finden. FRIEDRICH: Dieses Wissen ist nur ein Anfang. SCHWESTER: Und wohin weist es? FRIEDRICH: Zum Menschen! SCHWESTER: Und weiter!

FRIEDRICH: Weiter . . .? Ich sorg mich nicht drum. Mir ist's, als wäre ich in einem unendlichen Meer verwurzelt. Es ist so schön, zu wissen, dass man Wurzeln hat und sich doch treiben lassen kann. SCHWESTER: Leb wohl, Friedrich, ich will deinen Weg achten.

Schwester geht davon.

Volk strömt aus der Kirche und aus den Strassen.

VOLK: Dort steht er, der mit uns sprechen will. / Er sagt, dass wir bis zum Mittag warten sollen. / Nun muss er doch sprechen. / Wir haben ja gewartet.

FRIEDRICH: Ihr Brüder und Schwestern: Keinen von euch kenne ich und doch weiss ich um euch alle.

Du Kind gehst in die Schule und Angst befällt dich auf dem Weg. Das Schulzimmer sieht aus, als ob es Regentag wäre und dabei scheint doch die Sonne. Der Lehrer sitzt auf dem Katheder wie der böse Geist aus einem Märchen, das du heimlich lasest. Er blickt dich zornig an und schilt dich, weil du deine Aufgabe nicht behalten konntest. Und doch ist dein Herz so voll von seltsam Erlebten. Du möchtest ihn so gerne fragen, er aber herrscht dich an, und behauptet, du hättest keine Religionsgeschichte gelernt und wärest kein guter Christ.
Ich kenne dich, Mädchen, feinknochig und märzzart . . . Vor ein paar Wochen verliessest du die Schule froh, da du glaubtest, Jugend und Freiheit läuteten mit himmlischen Glocken . . . Aber nun stehst du in der Fabrik. Von morgens bis abends schlägst du immer wieder einen Hebel zurück. Immer wieder denselben Hebel. Und dein Atem wird schwer in der stickigen Luft und deine Augen füllen sich mit Tränen, wenn du durch die verstaubten Fenster das Licht ahnst, und die Freiheit und Blumen und Jugend.
Ich kenne dich, Frau, verarbeitet und vergrämt, die du in enger Kammer mit deinen hungernden, frierenden Kindern hausest und

mit dumpfer Seele und müden Händen deinem Manne die abendliche Türe öffnest.
Ich weiss auch um dich Mann, dass dich Grauen packt, nach Haus zu gehen, in die Stube, wo es übel riecht, und Elend hockt und Krankheit eitert. Weiss um deinen Hass gegen jene, die sich satt essen können und lachen, dass du ins Wirtshaus gehst und dich betrinkst sinnlos, sinnlos um nichts mehr zu denken und zu sehen. —
Ich weiss um dich, du Mädchen, um deine wünscheheisse Nächte.
Ich weiss um euch junge Menschen, um euer Suchen nach Gott.
Um dich, du Reicher, der du Geld anhäufst, und alle verachtest, die andern und dich selbst.
Ich kenne dich Frau, fruchtbeladner Baum, den keiner kommt zu stützen, und der bricht und dorrt ob seiner Fülle.
Und du Soldat, eingezwängt in künstlichen Rock, der alles freudige Leben erstarren macht. Ich weiss um deinen erstaunten Blick, wenn du schreitenden Jüngling sahst, den ein Künstler geschaffen. —
Warum konnte der ihn gestalten? / Weil er da ist, wirklich da ist!

Und so seid ihr alle verzerrte Bilder des wirklichen Menschen! / Ihr Eingemauerte, ihr Verschüttete, ihr Gekoppelte und Atemkeuchende, ihr Lustlose und Verbitterte / Denn ihr habt den Geist vergraben . . . / Gewaltige Maschinen donnern Tage und Nächte / Tausende von Spaten sind in immerwährender Bewegung, um immer mehr Schutt auf den Geist zu schaufeln.
Eure eignen Herzen sind auf Schusterleisten gespannt. Die Herzen eurer Mitmenschen sind für euch Klingelzüge an denen ihr nach Belieben ziehen könnt. Ihr werft glitzernde Goldstücke euch zu und redet euch ein, es wären Frühlingsvögel, die durch die Luft flögen und jubilierten.
Ihr pflastert eure Wege mit Goldstücken und redet euch ein, ihr ginget über Wiesen von bunten Blumen überwachsen.
Eure Lippen murmeln erstarrte Gesetze, Eisenhäuser von Rost zerfressen.
Eure Hände bauen Mauern um euch auf, und ihr sagt, jenseits wären die Wilden.
Ihr pflanzt Hass in eure Kinder, denn ihr wisst nicht mehr um die Liebe.
Ihr habt Jesus Christus in Holz geschnitzt und auf ein hölzernes Kreuz genagelt, weil ihr

selbst den Kreuzweg nicht gehen wolltet der ihn zur Erlösung führte . . .

Ihr baut Zwingburgen und setzt Zwingherren ein, die nicht Gott, nicht der Menschheit dienen, sondern einen Phantom, einem unheilvollen Phantom.

Und was wisst ihr von den geahnten Tempeln?

Für die Gebärerinnen und ihre Kinder baut ihr raffinierte Pranger, — denn ihr versteht euch auf die Mechanik des Folterns.

Ihr Frauen, die ihr Kinder gebärt und sie gleichgültig oder aus falschem Stolz und eitlen Lügen Scheingebilden opfert — ihr seid nicht mehr Mütter.

Ihr seid alle keine Menschen mehr, seid Zerrbilder euer selbst.

Und ihr könntet doch Menschen sein, wenn ihr den Glauben an euch und den Menschen hättet, wenn ihr Erfüllte wäret im Geist. —

Aufrecht schrittet ihrdurch die Strassen und heute kriecht ihr gebückt. —

Froh leuchteten eure Augen und heute sind sie halb erblindet.

Beschwingt wären eure Schritte und heute schleppt ihr Eisenklötze hinter euch her. —

O, wenn ihr Menschen wäret, — unbedingte, freie Menschen.

Im Volk ist während der Rede immer stärker werdende Bewegung eingetreten.

Einige sind hingekniet. Andere vergraben weinend ihren Kopf in Händen. Einige liegen gebrochen am Boden. — Die recken sich freudig empor. Andere breiten die Hände zum Himmel.

Ein Jüngling stürzt vor.

JÜNGLING: Dass wir es vergassen! Wir sind doch Menschen!

EIN PAAR FRAUEN UND MÄDCHEN *halblaut* Wir sind doch Menschen!

ALLE *aufschreiend:* Wir sind doch Menschen!

ALLE *leis, als ob sie lächelten:* Wir sind doch Menschen!

Stille.

FRIEDRICH: Nun, ihr Brüder, rufe ich euch zu: Marschiert! Marschiert am lichten Tag! Nun geht hin zu den Machthabern und kündet ihnen mit brausenden Orgelstimmen, dass ihre Macht ein Truggebilde sei. Geht hin zu den Soldaten, sie sollen ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden. Geht hin zu den Reichen und zeigt ihnen ihr Herz, das ein Schutthaufen ward. Doch seid gütig zu ihnen, denn auch sie sind Arme, Verirrte. Aber zertrümmert die Burgen, zertrümmert lachend die falschen

Burgen, gebaut aus Schlacke, aus ausgedörrter Schlacke. Marschiert — marschiert am lichten Tag. Brüder, recket zermarterte Hand / Flammender freudiger Ton! / Schreite durch unser freies Land / Revolution! Revolution!

Alle stehen nun aufrecht, die Hände gereckt. Dann fassen sie sich an den Händen und schreiten davon.

ALLE: Brüder recket zermarterte Hand,
Flammender freudiger Ton!
Schreite durch unser freies Land
Revolution! Revolution!

Die Bühne schliesst sich.



Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt





